This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

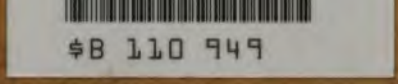
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

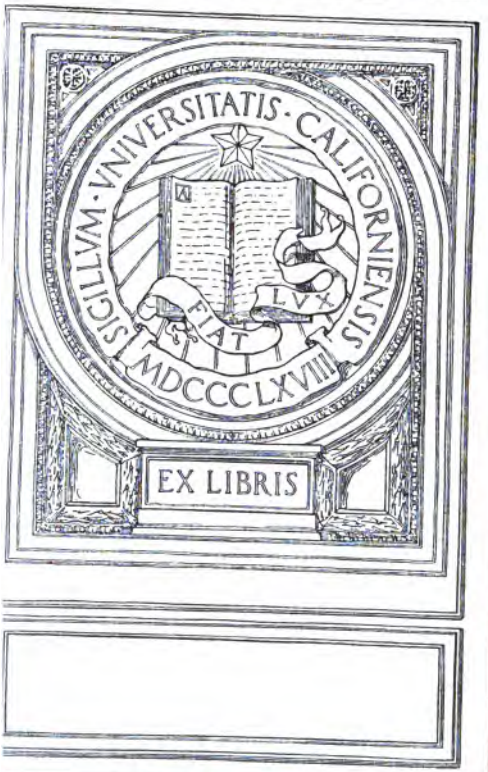
480
I56
1917



$B 110 949

C101688

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Prof. D. L. Ihmels

Die Auferstehung Jesu Christi

Vierte durchgesehene und ergänzte Auflage

Leipzig 1917
A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl

Preis 80 Pfennig

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig
Königstraße 25

Nietzsche

Ein akademisches Publikum

Von Prof. D. **R. H. Grützmacher**

Dritte verbesserte und verkürzte Auflage

1917. 150 Seiten. M. 2.80, geb. M. 3.60

Inhalt: Nietzsches Leben und Charakter. — Nietzsches Werk. — Nietzsches Stellung zu Kultur, Kunst und Wissenschaft. — Nietzsches Stellung zum Leben des Einzelnen und den sozialen Gemeinschaftsformen. — Nietzsches Stellung zu Moral, Religion und Christentum. — Nietzsches Grundideen: Der Wille zur Macht, der Uebermensch, die ewige Wiederkunft aller Dinge.

Monistische und christliche Ethik im Kampf

von Prof. D. **R. H. Grützmacher**

1913. 70 S. M. 1.60

Inhalt: Die materialen Ziele d. monist. Ethik (Stellung z. Nietzsche; Anschauungen von Horneffer, Ostwald, Maurenbrecher, Unold, Häckel, Kleinsorgen, Jodl); Die formale Bestimmung der Sittlichkeit in d. monist. Ethik; Monistische Einreden gegen die christl. Sittlichkeit.

Konservative Monatsschrift:
Diese in glänzender Sprache geschriebene Streitschrift gegen den Monismus verdient allseitige Beachtung.

Wort und Geist.

Eine historische und dogmatische Untersuchung zum Gnadenmittel des Wortes

Von Prof. D. **R. H. Grützmacher**

1902. VIII, 312 S. M. 5.50

Inhalt: Einleitung (Die Lehre von Wort und Geist in der alten und mittelalterlichen Theologie). Die Lehre von Wort und Geist in der luther. Theologie bis 1620. Luther. Melanchthon. Althamer, Brenz, Urbanus Rhegius, Osiander. Lutherische Bekenntnisschriften. Flacius u. Wigand. Selnecker, Chyträus, Themnitz. Die Konkordienformel. Hafenreffer, Hutter, Gerhard. — Die Lehre von Wort u. Geist in der reformierten Theologie bis zum Ausgang des 17. Jahrh. Zwingli u. die reformierten Bekenntnisschriften seiner Richtung. Bullinger, Capito. Oecolampad. Butzer. Calvin u. die reform. Bekenntnisschriften seiner Richtung. Beza, Wolebius, Wendelin. Heckermann, Alstedt, Heidegger. — Die Lehre von Wort u. Geist bei den Schwärmern. Münzer, Karlstadt. Schwenckfeld. D. Joris. Franck, Denk, Hetzer, Hofmann, Thamer. Weigel. Böhme. J. Arndt. Die Quäker. — Der Kampf um die Lehre von Wort u. Geist im Rahtmannschen Streit. Die Lehre Rahtmanns. — Die orthodoxe Lehre des 17. Jahrh. Die Gegner Rahtmanns. Brochmand, Hülsemann, König. Quenstedt, Calov, Hollaz. Musäus, Calixt, Baier, Dannhauer. — Die geschichtlichen u. dogmatischen Ergebnisse. Der innere Gang der geschichtl. Entwicklung. Die dogmatische Lehre vom Gnadenmittel des Worts.

Die Auferstehung Jesu Christi

Von

D. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig

Vierte durchgesehene und ergänzte Auflage

Leipzig 1917
A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl

Alle Rechte vorbehalten.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

BT480
I56
1917

Aus dem Vorwort zur 1. und 2. Auflage.

Der nachfolgende Vortrag ist innerhalb eines fünfstündigen Vorlesungszyklus in einem Volkshochschulkursus an der hiesigen Universität und außerdem in einer Vortragsreihe des Evangelisch-Lutherischen Vereins für Hannover und Linden von mir gehalten. Der Aufforderung zu einer Drucklegung, die beide Male an mich erging, habe ich nur mit einem gewissen Widerstreben nachgegeben, vielleicht aber mag auch ja noch neben der kürzlich erschienenen Schrift von Riggenbach eine erneute vortragsweise Behandlung des Themas ihr Recht haben. Je engere Grenzen aber dem Vortrag gezogen waren, um so mehr habe ich das Bedürfnis empfunden, wenigstens in der Form von Anmerkungen einige Punkte etwas weiter zu erläutern und zugleich für eine weitere Beschäftigung mit dem Gegenstand einige Fingerzeige zu geben. Auch dabei mußte ich mich freilich vor allem durch das Bedürfnis der gebildeten Gemeinde leiten lassen, und zum Teil wollen die Anmerkungen nur auf direkte Anfragen, die man an mich richtete, eine kurze Antwort versuchen. Scheinen aber auf diese Weise die Anmerkungen als Anmerkungen etwas zu umfangreich ausgefallen zu sein, so wollte ich doch den Stoff nicht gern in den Text selbst hineinarbeiten, da dadurch der eigentümliche Vorzug eines Vortrags, die Hauptpunkte scharf herausheben zu dürfen, verloren gegangen wäre.

I
M330082

Aus dem Vorwort zur 3. Auflage.

Für eingehende Besprechungen der kleinen Schrift bin ich besonders Lic. Gastrow und Lic. Fischer zu Dank verpflichtet. Soweit es in einer derartigen Schrift möglich ist, habe ich in den Anmerkungen mich mit den erhobenen Einwänden auseinanderzusetzen versucht, aber auch in der Gestaltung des Textes auf sie Rücksicht genommen. Auch sonst hat der Text kleine Verbesserungen erfahren. Daß dagegen im ganzen an der Gestalt des Textes festgehalten ist, wird kaum einer Begründung bedürfen. Wenigstens scheint mir nach wie vor das Recht der kleinen Schrift neben den anderen Behandlungen des Gegenstandes darauf zu beruhen, daß hier mit absichtlicher Beschränkung versucht wird, in möglichst knapper Form die Punkte, auf die es ankommt, scharf herauszuarbeiten.

Vorwort zur 4. Auflage.

Auch für die 4. Auflage habe ich die Schrift einer neuen Durchsicht unterzogen und insbesondere die mir zu Gesicht gekommenen Besprechungen sorgfältig berücksichtigt. Dadurch sind die beigegebenen Anmerkungen aufs neue gewachsen; gleichwohl habe ich aus den früher angegebenen Gründen an der bisherigen Gestalt des Büchleins festhalten zu sollen geglaubt.

Möchte denn auch dies Büchlein an seinem geringen Teil in dem Sterben, durch das wir gegenwärtig hindurchmüssen, weiter von dem Leben zeugen, das zu Ostern in die Welt eingetreten ist, und möchte es etlichen in dem Suchen nach diesem Leben einen Dienst tun können!

Ostern 1917.

Ihmels.

Die Auferſtehung Jeſu Chriſti — ein überaus umfaſſendes und außerordentlich weitreichendes Thema.[1]) Soll es gelingen, in Kürze über dasſelbe doch etwas in ſich Abgeſchloſſenes zu ſagen, ſo werden wir von vornherein auf alles Ornament verzichten müſſen, auch auf alles Ornament der Einleitung. Ich beſchränke mich daher darauf, nur die Geſichtspunkte vorläufig feſtzuſtellen, unter denen ich das Thema behandeln möchte. Dann wird angeſichts der gegenwärtigen Situation eine Unterſuchung über die Geſchichtlichkeit der Auferſtehung den breiteſten Raum einnehmen müſſen. Ganz aber dürfen doch nicht einige Andeutungen über die Bedeutung der Auferſtehung fehlen, und endlich möchte dieſem oder jenem ein gewiſſer Dienſt geſchehen, wenn ſchließlich die Geſichtspunkte wenigſtens angedeutet werden, welche über die Entſtehung des Glaubens an die Auferſtehung entſcheiden.

Zuerſt alſo die Geſchichtlichkeit der Auferſtehung. Wollen wir hier für die Unterſuchung einen ſicheren Ausgangspunkt gewinnen, ſo müſſen wir von der Tatſache ausgehen, daß jedenfalls die erſte Gemeinde an die Auferſtehung ihres Herrn geglaubt hat. Zeugnis dafür iſt nicht bloß der Bericht unſerer Evangelien, ſondern die geſamte apoſtoliſche Verkündigung; ſie ruht geradezu auf der Tatſache der Auferſtehung. Und daß das in der Tat vom allererſten Beginn dieſer Verkündigung an der Fall iſt, das läßt ſich aus dem 15. Kapitel

des ersten Korintherbriefes mit zweifelloser Gewißheit feststellen. Paulus betont in diesem Kapitel mit all dem Ernst, dessen dieser Mann fähig ist, daß das ganze Evangelium von Jesu hinfalle, wenn die Tatsache seiner Auferstehung falle. Er hebt aber dabei ausdrücklich heraus, daß er diese Verkündigung selbst bereits überkommen habe. Nun fällt Pauli Bekehrung nur ganz wenige Jahre nach dem Tode Jesu, damit ist unwidersprechlich festgestellt, daß unmittelbar nach dem Tode Jesu unter der Schar seiner Bekenner der Glaube an seine Auferstehung verbreitet gewesen ist.

Und zwar — setze ich sofort hinzu — als Glaube an die leibliche Auferstehung. Das bedarf freilich schon einer etwas weiteren Ausführung. Denn diesem Satz wird bereits widersprochen, und anderen dagegen möchte die ausdrückliche Betonung dieser Tatsache fremdartig vorkommen. Wer mit diesen Dingen noch nicht näher sich beschäftigt hat, möchte verwundert fragen: Leibliche Auferstehung, was ist das? Kann es denn überhaupt eine andere als leibliche Auferstehung geben? Würde man das, was man etwa geistige Auferstehung oder sonst nennt, nicht besser einfach als ein geistiges Fortleben und Fortwirken Jesu bezeichnen? In der Tat hängt für die Anschauung, welche ich im Auge habe, hieran das eigentliche Interesse. Man hat freilich vielfach wohl versucht, dem Gedanken einer nicht leiblichen Auferstehung etwas mehr Farbe zu geben und ihn dadurch zugleich der kirchlichen Anschauung anzunähern. Paulus soll — so meint man etwa — die Sache so gedacht haben, daß Gott die Seele Jesu aus der Unterwelt wiedergerufen und mit einem Lichtleib bekleidet habe. Aber man fügt solchen und ähnlichen Konstruktionen sogleich doch hinzu, daß man auf sie keinen entscheidenden Wert lege; das Interesse des Glaubens

hänge lediglich an dem Gedanken eines geistigen Fortlebens und Fortwirkens. Nun mag wenigstens im Vorübergehen darauf hingewiesen sein, wie es gerade für unser gegenwärtiges psychologisches Verständnis seine eigentümlichen Schwierigkeiten hat, diesen Gedanken eines rein geistigen Fortlebens und Fortwirkens bis zu Ende zu denken. Wir sind so sehr daran gewöhnt, auch das Wirken des Geistes irgendwie körperlich bedingt zu denken, daß wir uns schwer ein rein geistiges Fortwirken vorzustellen vermögen. Indes gehört das nicht weiter in diesen Zusammenhang hinein, wohl aber muß hier festgestellt werden, daß jedenfalls das Neue Testament und auch Paulus die Auferstehung als eine leibliche gedacht hat.

Dafür sprechen schon die Ausdrücke einer Auferstehung und Auferweckung selbst. Nicht minder aber die durchgängige Verlegung der Auferstehung auf einen bestimmten Tag, den dritten Tag. Offenbar setzt das doch voraus, daß die erste Gemeinde an einen ganz bestimmten äußeren, zeitlich konstatierbaren Vorgang gedacht haben muß. Weiter lassen die Berichte über die Erscheinungen des Herrn darüber keinen Zweifel zu, daß sie Erscheinungen des leiblich Auferstandenen berichten wollen.[2]) Mag in ihnen auch manches Schwierigkeiten machen, so tritt die Tendenz doch deutlich zutage, gerade die Identität des Auferstandenen mit dem auf Erden Wandelnden hervortreten zu lassen. Endlich läßt ebenso die Verknüpfung der Auferstehung Jesu mit dem Begräbnis,[3]) wie die Verbindung unserer Auferstehung mit der Auferstehung Jesu keinen Zweifel darüber, daß die Schrift an eine leibliche Auferstehung Jesu denkt.

Nach beiden Seiten ist wieder das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes besonders lehrreich. Paulus wendet

sich hier wider die Zweifel an unserer Auferstehung, die in der Gemeinde zu Korinth entstanden waren. Er tut es aber so, daß er die unlösbare Verbindung unserer Auferstehung mit der Auferstehung Jesu betont. Nun hat Paulus unsere Auferstehung zweifellos als leibliche gedacht.[4]) Man hat freilich gerade aus unserem Kapitel das Gegenteil herauslesen wollen, indem man auf Vers 50 sich berief: „Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht ererben." Wäre aber dieses Verständnis unseres Wortes wirklich berechtigt, so würde Paulus mit sich selbst in schreienden Widerspruch geraten. Jener Vers soll ja gerade eine Gedankenentwicklung abschließen, in welcher Paulus seinen Lesern über gewisse Bedenken hinwegzuhelfen versucht, die ihnen gegen die Möglichkeit der Auferstehung gekommen waren. Er begegnet diesen Bedenken so, daß er auf die Analogie des in der Erde verwesenden und dann zu neuem Leben erstehenden Saatkorns verweist. Beide Male — will Paulus sagen — die gleiche Identität des Wesens bei sehr verschiedener äußerer Erscheinungsform. Gleich wie das Saatkorn in die Erde gelegt wird und zu neuem Leben erblüht, gleich also wird gesäet verweslich und auferstehen unverweslich. Diesen Gedanken will Paulus zuletzt noch einmal mit unserem Vers 50 unterstreichen. Freilich die Korinther haben ganz recht: die Leiblichkeit, wie wir sie gegenwärtig an uns tragen, kann unmöglich in die Welt der Verklärung eingehen; sie muß und wird verklärt werden. Aber der Apostel will gerade seine Leser warnen, daraus den Schluß zu ziehen, daß es überhaupt zu keiner Auferstehung des Leibes kommen könne und werde. Hat Paulus aber unsere Auferstehung als leibliche gedacht, so muß er Christi Auferstehung ebenso verstanden haben, so gewiß die Hoffnung für uns ganz auf

dieſe ſich gründet. Zu dem gleichen Reſultat kommen wir von dem vierten Vers unſeres Kapitels aus: „Geſtorben, begraben, auferſtanden am dritten Tag“. Man muß geradezu durch Theorien künſtlich verwirrt ſein, wenn man hier etwas anderes herausleſen kann, als daß der Jeſus, welcher am Kreuz geſtorben und dem Leibe nach begraben iſt, am dritten Tage eben dieſem Leibe nach aus dem Grabe auferſtanden iſt.

Auch das muß demnach als geſicherte geſchichtliche Tatſache gelten, daß die erſte Gemeinde an eine leibliche Auferſtehung Jeſu geglaubt hat. Und noch ein Drittes füge ich ſofort hinzu: die Jünger haben ſich für dieſen ihren Glauben auf Erſcheinungen des Auferſtandenen berufen, und in der erſten Gemeinde iſt man von der Wirklichkeit ſolcher Erſcheinungen überzeugt geweſen. Man hat freilich wieder geurteilt, daß die Berichte der Evangelien über die Erſcheinungen des Auferſtandenen ſchon durch mancherlei Widerſprüche in ihnen als geſchichtlich wertlos ſich erwieſen. Es ſoll auch gar nicht geleugnet werden, daß ein Vergleich der Berichte miteinander Fragen aufgibt, welche ſich gewiß nicht einfach nebenher erledigen laſſen. Aber an zweierlei ſei in Kürze erinnert. Einmal darf man überhaupt nicht ohne weiteres Verſchiedenheit der Darſtellung und Widerſpruch zuſammenwerfen. Die Darſtellungen der Evangelien zeigen gewiß mancherlei Verſchiedenheit auf, aber einen Widerſpruch kann man nur dann ohne weiteres daraus machen, wenn man überſieht, daß wir in dieſen Berichten den Niederſchlag verſchiedener Erzählungskreiſe vor uns haben, welche verſchiedenartige Intereſſen befriedigen wollen.[5]) Aber allzu großen Wert will ich darauf heute gar nicht legen; ich möchte das andere viel nachdrücklicher betonen,

wie wenig auch tatsächlich vorhandene Schwierigkeiten im einzelnen die Glaubwürdigkeit der Berichte im ganzen erschüttern können. Ich erinnere an ein bekanntes Wort Lessings: „Wenn Livius und Polybius und Dionysius und Tacitus ebendieselbe Ereignung, etwa ebendasselbe Treffen, ebendieselbe Belagerung jeder mit so verschiedenen Umständen erzählen, daß die Umstände des einen die Umstände des anderen völlig Lügen strafen, hat man darum jemals die Ereignung selbst, in welcher sie übereinstimmen, geleugnet? — — — Wenn nun Livius und Dionysius und Polybius und Tacitus so frank und edel von uns behandelt werden, daß wir sie nicht um jede Silbe auf die Folter spannen, warum dann nicht auch Matthäus und Markus und Lukas und Johannes?“ [6]) Lessing hat diese Sätze gerade im Zusammenhang einer Untersuchung der Auferstehungsberichte geschrieben, und ich meine, daß sie uns hier in der Tat dienen können. Sonst dünken uns ja auch geschichtliche Quellen als Dokumente für irgendeine Tatsache gerade um so wertvoller, je weniger sie auch in allen einzelnen Zügen ohne weiteres zusammenstimmen und eben dadurch ihre Selbständigkeit an den Tag legen. Was würden wohl unsere Kritiker sagen, wenn die Auferstehungsberichte auch in den nebensächlichen Zügen überall bis aufs Wort zusammenstimmten, — würden sie nicht erst recht ihre geschichtliche Wertlosigkeit behaupten, da sie offenbar aus ein und derselben Quelle geschöpft haben müßten? In Wirklichkeit: man mag die Fragen, welche die Auferstehungsberichte im einzelnen uns aufgeben, sehr verschieden einschätzen, — die Tatsache selbst kann keine nüchterne geschichtliche Betrachtungsweise in Zweifel ziehen, daß die Jünger überzeugt gewesen sind, Erscheinungen des Herrn erlebt zu haben. Dazu

kommt, daß diese Tatsache auch abgesehen von den Evangelien wieder durch die Autorität des Apostels Paulus in einwandfreier Weise bezeugt ist. Wir dürfen hier wieder die Frage ganz ununtersucht lassen, in welcher Weise die Erscheinungen Jesu, die Paulus 1. Kor. 15 aufzählt, mit den Erscheinungen, von welchen die Jünger berichten, zu kombinieren sind.[7]) Die Tatsache selbst wird wieder durch Pauli Zeugnis unwiderleglich festgestellt, daß die erste Gemeinde von bestimmten Erscheinungen des Auferstandenen gewußt hat.

Damit sind die drei Punkte herausgestellt, welche als sichere geschichtliche Tatsache gelten müssen: die erste Gemeinde ist von der Auferstehung Jesu überzeugt gewesen, sie hat diese Auferstehung als leibliche gedacht, und sie hat sich für diese ihre Gewißheit auf Erscheinungen berufen, welche die Jünger und andere zuverlässige Personen gehabt haben wollten. Mit diesem Resultat ist schon außerordentlich viel gewonnen. Zwar ist keineswegs über die Geschichtlichkeit der Auferstehung selbst schon entschieden, aber die Beweispflicht, wenn ich so sagen darf, verschiebt sich. Man hat von uns über das Recht unserer Predigt von der Auferstehung Jesu Rechenschaft gefordert. Wir haben dafür dasjenige geleistet, was geschehen konnte: wir sind von der Gegenwart bis auf die Personen zurückgegangen, die um die Auferstehung Jesu wissen konnten und mußten; — sie alle behaupten in gleicher Weise die Auferstehung des Herrn. Ich wiederhole, die Sache ist damit nicht entschieden, man kann ja die Beweiskraft jener ersten Zeugen bestreiten, aber die Beweispflicht hat sich verschoben. Wollen die Gegner der Auferstehungspredigt jenes Zeugnis nicht gelten lassen, so sind sie nun ihrerseits schuldig, dafür Gründe anzugeben. Wer die Auferstehung Jesu trotz jenes geschichtlichen Zeug-

nisses leugnen will, muß auf zwei Fragen Antwort geben. Er muß zuerst uns sagen, aus was für Gründen er das Zeugnis der ersten Jünger anfechte, und er muß zum anderen uns deutlich machen, wie es denn bei den Jüngern zu jenem Zeugnis gekommen sei.

Nun meine ich, müßte schon die erste Frage in Verlegenheit bringen. Die Zeit jedenfalls, in welcher man die Jünger selbst für die Entstehung und Verbreitung der Auferstehungsmär verantwortlich machte, ist vorüber; die sog. Betrugshypothese, welche die ersten Zeugen zu bewußten Betrügern machen wollte, gilt als abgetan. Man will gegenwärtig die subjektive, ehrliche Überzeugung der Jünger von der Auferstehung ihres Meisters nicht bestreiten. Aber wenn man wirklich zugibt, daß die Jünger die Wahrheit berichten wollten, und zugleich dann sich klar macht, wie lebhaft diese Männer persönlich an der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu interessiert waren, dann vermag man sich doch schwer zu überreden, daß diese Männer nicht auch imstande gewesen sein sollten, über die Frage Klarheit sich zu verschaffen, ob Jesus denn wirklich auferstanden sei oder nicht. Man wußte doch, wo das Grab sei,[8]) und es mußte sich doch feststellen lassen, ob das Grab leer sei oder nicht. Und ebenso mußte man doch Klarheit darüber gewinnen können, ob die Versicherung, den Auferstandenen gesehen zu haben, auf Einbildung beruhe oder nicht. In der Tat würde man der Glaubwürdigkeit des ersten Zeugnisses von der Auferstehung gewiß nicht soviel Bedenken entgegenstellen, wenn es sich nicht in dem allen um ein Wunder handelte. Nun aber scheint doch aus einer geschichtlichen Untersuchung diese Rücksicht ganz ausgeschaltet werden zu müssen. Jedenfalls verfährt man nicht mehr nach rein historischen, sondern nach dogmatischen Gesichtspunkten, wenn

man die Überzeugung von der Möglichkeit eines Wunders mitsprechen läßt. Man mache sich doch klar, daß jedenfalls über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit von Wundern zuletzt nur durch geschichtliche Untersuchung entschieden werden kann; — in welchen Zirkelbeweis gerät man dann, wenn nun doch bei der Untersuchung der Geschichtlichkeit des Auferstehungswunders die Frage nach seiner Möglichkeit auch nur unbewußt mitspricht.

Indes, ich weiß, man sagt, die Sache stehe doch in Wirklichkeit nicht ganz so. Unserem gegenwärtigen Denken sei die Vorstellung eines Wunders so fremdartig, daß wir geradezu die Pflicht hätten, da, wo uns Wunder berichtet werden, erst einmal zu fragen, ob nicht doch irgendwelche Selbsttäuschung der Berichterstatter mit unterlaufe. Nun wohl, rechnen wir denn einen Augenblick mit dieser Möglichkeit. Dann ist man auf die zweite Frage uns eine Antwort schuldig, wie es denn bei den Jüngern zu jener Selbsttäuschung und damit zu ihrem Zeugnis gekommen ist. Wieder darf die sog. Scheintodshypothese gegenwärtig als abgetan gelten. Kein vernünftiger Mensch bezweifelt heute, daß Jesus wirklich am Kreuz gestorben ist. Man ist daher auch weithin geneigt zuzugeben, daß die Jünger wirklich geglaubt haben, dem Auferstandenen zu begegnen, aber man glaubt um so nachdrücklicher behaupten zu dürfen, daß die Jünger darin einer Selbsttäuschung unterlegen seien. Mit einem solchen Urteil hänge man auch den Jüngern keinerlei Makel an, es sei außerordentlich begreiflich, daß die Jünger, zumal als psychologisch ungebildete Leute, in ihrer seelischen Erregtheit wirklich den Auferstandenen leibhaftig zu sehen glaubten, während es in Wirklichkeit doch um visionäre Vorgänge sich handelte. Das ist die Lösung, mit der man gegenwärtig

weithin das Osterrätsel zu deuten unternimmt: die Jünger haben Visionen mit realen Erscheinungen verwechselt.[9])

Wie ist darüber zu urteilen? Es ist unbestreitbar, daß in Zeiten großer religiöser Erregtheit auch immer wieder visionäre Vorgänge beobachtet sind, und daß auch diese Vorgänge wieder ihrerseits auf derartige Bewegungen Einfluß ausgeübt haben. Wir können daher nicht von vornherein die Möglichkeit bestreiten, daß auch in dem Auferstehungsglauben Visionen eine Rolle spielen möchten. Aber ehe wir aus der Möglichkeit Wirklichkeit werden lassen, müßte man uns doch wieder auf zwei Fragen Antwort geben können. Erstlich müßte man wieder uns deutlich machen, wie es bei den Jüngern zu derartigen Visionen gekommen sein soll, und sodann wäre noch die Frage zu beantworten, ob der Auferstehungsglaube in seiner konkreten Gestalt wirklich aus solchen visionären Vorgängen begreiflich gemacht werden kann.

Zuerst also: Vermag man uns die Entstehung von Visionen bei den Jüngern nach dem Tode Jesu erklärlich zu machen? Wir müssen uns einen Augenblick deutlich machen, wie es überhaupt zu Visionen kommt.[10]) Das normale Sehen und Hören kommt doch so zustande, daß von der Außenwelt irgendwie Einwirkungen auf unsere Sinne ausgehen, die dann dem Gehirn sich mitteilen und hier ein Bild des betreffenden Gegenstandes hervorrufen. Das Bild ist rein innerlich, aber durch die Erfahrung belehrt, verlegen wir es in die Außenwelt. Die Vision beruht nun darauf, daß unter Umständen auch derartige Gehirnvorgänge auf rein innerlichem Wege ohne Reize von der Außenwelt entstehen können, der Visionär aber auch dann das rein innerlich entstandene Bild unwillkürlich in die Außenwelt projiziert. Offenbar handelt es sich dabei aber um pathologische Zu-

stände, und gerade in jüngster Zeit ist man auch den Gesetzen für diese abnormen Vorgänge nachgegangen. Uns interessiert an diesen Untersuchungen vor allem ein doppeltes: Visionen setzen für ihre Entstehung eine entsprechende Disposition voraus, und sodann kann auch in der Vision nichts nach außen projiziert werden, was nicht irgendwie im Innern, und sei es auch noch hinter der Schwelle des Bewußtseins, schon lebte

Wenden wir uns mit dieser Erkenntnis zu den ersten Zeugen der Auferstehung! Dann vermag man jedenfalls bei den Urapostеln keine zuständliche Disposition für visionäre Vorgänge nachzuweisen. Um so lebhafter aber betont man, daß in der ganzen Situation nach dem Tode Jesu allerdings für derartige Vorgänge Disposition genug vorhanden gewesen sei. Man schildert etwa mit all der Kunst, welche moderne Psychologie lehrt, in welch tiefer seelischer Depression die Jünger nach dem Tode ihres Meisters sich befunden haben müssen. Insbesondere malt man mit lebhaften Farben die innere Spannung, in welche Petrus durch den Tod Jesu versetzt sein muß, — jener Jünger, dessen letzte Tat eine Verleugnung seines Meisters gewesen ist, und der als letzten Beweis der Liebe von Jesus jenen strafenden Blick empfangen hatte. Und dann setzt man etwa hinzu: das ist ganz die Situation, in welcher bei einfachen Menschen, die nie etwas Derartiges erlebt haben, das Denken überhaupt aufhört und sie Visionen haben. Oder man malt aus, wie ein Jakobus, der Bruder des Herrn, besorgt um des Hauses Ehre und Geschick, sich fastend um das Schicksal des Bruders härmte, welcher zugleich der Schmerz und der Stolz der Familie war, bis daß es auch bei ihm zur Vision kam. Dann aber dürfe es nicht befremden, fährt man fort, daß, wenn erst ein Jünger

den Herrn gesehen haben wollte, auch bei anderen sich Visionen einstellten, und insonderheit sei es begreiflich, daß es da zu solchen Visionen kam, wo bei gemeinsamen Mahlzeiten das Gedächtnis jener Stunde sich erneuerte, in welcher Jesus zum letztenmal mit den Seinen Tischgenossenschaft hielt. Auf solche Weise glaubt man auch völlig ausreichend erklären zu können, wie es später nach dem Bericht des Paulus bei fünfhundert auf einmal zu einem visionären Schauen Jesu gekommen sei.

Man wird nicht sagen können, daß diese psychologischen Erklärungsversuche wirklich befriedigen. Vor allem das, was man über Jakobus sagt, mag den schlichten Bibelleser wohl sehr fremdartig anmuten. Das Neue Testament weiß jedenfalls nichts von einer solchen Stimmung der Brüder Jesu dem Herrn gegenüber, wie sie hier vorausgesetzt wird. Man kann sich für die ganze Konstruktion nur auf eine Notiz des Hebräerevangeliums berufen, aber diese ist in ihren Einzelheiten zu unglaubwürdig und auch zu dürftig, als daß sie für jene Zeichnung eine gesicherte Grundlage geben könnte. Ebenso ist doch auch bei Petrus von dem Nachweis jener seelischen Depression bis zu dem Nachweis einer Disposition für visionäre Vorgänge noch immer ein weiter Schritt. Was aber die fünfhundert, die den Auferstandenen gleichzeitig gesehen haben, betrifft, so kann man freilich darauf hinweisen, daß auch sonst in der Kirchengeschichte nicht selten ganze Mengen Visionen gehabt zu haben glaubten. Soweit wir aber derartige Behauptungen gegenwärtig noch zu kontrollieren vermögen, so ist überall auch bei den beteiligten Personen eine tiefgehende seelische Erregung nachweisbar, und die ganzen Vorgänge tragen einen mehr oder weniger tumultuarischen Charakter. Für die Berichte von den Er-

ſcheinungen Jeſu iſt dagegen charakteriſtiſch, daß in ihnen von einer derartigen tumultuariſchen Art jedenfalls nichts hervortritt. Die einzige größere Verſammlung aus der erſten Gemeinde, welche einen lebhafter bewegten, man möchte ſagen, dramatiſchen Verlauf nimmt, iſt die Pfingſtverſammlung, in ihr aber kommt es eben nicht zu Viſionen. Ebenſo gewinnen wir aus den Korintherbriefen den Eindruck, daß auch das gottesdienſtliche Leben jener Gemeinde vielfach ekſtatiſche Züge an ſich getragen haben muß; nirgends aber findet ſich eine Spur davon, daß es in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen zu Viſionen gekommen ſei. Wo dagegen Erſcheinungen des Herrn erzählt werden, findet ſich keine Spur von ekſtatiſcher Erregtheit der Beteiligten. Dieſe einfachen Tatſachen muß man doch immer wieder einander gegenüberſtellen.[11])

Indes, wir dürfen uns an dieſem Punkte nicht länger aufhalten, ein anderes liegt mir noch mehr am Herzen, nachdrücklich zu betonen. Zugeſtanden auch, daß die Möglichkeit von Viſionen nach dem Tode Jeſu erwieſen ſei, ſo bliebe die Hauptfrage immer noch unerledigt. Man möchte uns deutlich machen, wie nach dem Tode des Herrn alles Denken und Sinnen ſeiner Jünger um ihn ſich drehte, bis daß es zu Viſionen kam, dann iſt begreiflich, daß dieſe Viſionen nur *einen* Inhalt haben konnten: Jeſus. Aber die Hauptfrage bliebe immer noch unbeantwortet: Wie will man dann erklären, daß die Jünger über die Viſionen dieſes Verſtorbenen ſo ganz anders geurteilt haben, als wie man ſonſt etwa über Viſionen Verſtorbener gedacht hat, mit anderen Worten, wie will man deutlich machen, daß die Jünger den Auferſtandenen geſchaut zu haben glaubten? Hier liegt der Graben, über den die Theorie uns nicht hinüber zu helfen vermag. Wir

ſtellten vorhin feſt, daß auch in der Viſion nichts nach außen projiziert werden kann, was nicht irgendwie im Innern des Menſchen ſchon liegt. Dann müſſen wir doch urteilen, daß für ein Schauen des Auferſtandenen in den Jüngern keinerlei Anknüpfung vorlag. Soviel wir aus unſeren Quellen wirklich feſtſtellen können, haben ſie an nichts weniger als an eine Auferſtehung ihres Meiſters gedacht. Ihre Stimmung hat vielmehr in jenen ſchlichten Worten der Emmausjünger einen ergreifenden Ausdruck gefunden: Wir hofften, er werde Israel erlöſen. Wir hofften, — aber nun iſt alles aus.

Man hat freilich auch hier mit pſychologiſchen Konſtruktionen nachzuhelfen verſucht. Man führt etwa aus, wie bei den Jüngern, nachdem ſie von der erſten Beſtürzung ſich erholt hatten, notwendig die Gewißheit ſich wieder habe durchſetzen müſſen, daß es mit der Sache und der Perſon des Herrn doch nicht für immer aus ſein könne. Gewiß, man kann ſolche Konſtruktionen vollziehen, aber man mache ſich zunächſt dann doch auch unerbittlich klar, daß man eben nur konſtruiert. In dem, was unſere Quellen wirklich ſagen, haben ſolche Konſtruktionen keinen Halt, ſie zeigen vielmehr das Gegenteil. Aus unſeren Evangelien können wir auch nicht den Schatten eines Beweiſes dafür herausleſen, daß allmählich auf rein innerlichem Wege die Jünger wieder zur Gewißheit um ihren Herrn zurückgekehrt ſeien. Das iſt es, was nach unſerer Meinung dem nüchternen Hiſtoriker dieſe ganze Viſionstheorie ſo unannehmbar machen müßte. Sie ſtellt das, was wir wirklich feſtſtellen können, geradezu auf den Kopf: nach allen unſeren Berichten haben erſt die Erſcheinungen des Auferſtandenen den Oſterglauben hervorgerufen, hier ſoll dagegen der Oſterglaube die Erſcheinungen erzeugt haben.

Wenn es dann wenigſtens gelänge, jenen inneren Umſchwung, den man behauptet, uns pſychologiſch begreiflich zu machen! Aber auch hier werden wir im Stich gelaſſen. Zunächſt wiſſen wir jedenfalls wieder nichts davon, daß die Jünger bereits unter dem Eindruck des Erdenlebens Jeſu zu der ſieghaften Gewißheit gekommen wären, daß ſeine Sache und ſeine Perſon nicht untergehen könne. Aber ſelbſt wenn dem ſo wäre, wie will man erklären, daß dieſe Gewißheit, nachdem ſie im Tode Jeſu völlig erſchüttert war, in ſo kurzer Zeit von den Jüngern wieder gewonnen ſei? Innerhalb dreier Tage ein ſo völliger Umſchwung von der tiefſten Depreſſion zur ſieghaften Oſtergewißheit — iſt das wirklich vorſtellbar? Der Kritik ſind daher auch die drei Tage vielfach ſehr unbequem geweſen und ſie hat ſie auf alle Weiſe zu beſeitigen verſucht. Ebenſo möchte ſie keine Erſcheinungen des Herrn in Jeruſalem zugeben, ſondern nur Viſionen in Galiläa anerkennen. Die Erſcheinungen Jeſu in Jeruſalem kann man aber jedenfalls nur dann wegſchaffen, wenn man zuvor die Autorität beſonders des Johannes und Lukas völlig beſeitigt hat, und ebenſo gehört der dritte Tag zum eiſernen Beſtand des erſten Auferſtehungsglaubens. Er wird nicht bloß durch die Berichte ſichergeſtellt, ſondern vor allem auch durch die Tatſache der chriſtlichen Sonntagsfeier.

Dazu kommt, daß die Kritik mit ihrem Widerſpruch gegen die Überlieferung ſelbſt in nicht geringe Schwierigkeiten gerät. In dem Maße, als ſie die Erſcheinungen Jeſu hinausſchiebt und von Jeruſalem nach Galiläa verlegt, gewinnt ſie freilich für eine innere Entwicklung der Jünger mehr Raum; aber um ſo ſchwieriger wird die Beantwortung der Frage, wie es zu Viſionen gekommen ſei. Haben die Jünger erſt

in der Stille Galiläas ihre zerrütteten Nerven wieder beruhigen können und sich zugleich innerlich im Glauben an ihren Meister wieder zurechtgefunden, wie will man dann noch eine Disposition für Visionen nachweisen?

Wie schwierig in der Tat an diesem Punkte die Position für unsere Visionstheorie wird, tritt auch darin zutage, daß man unwillkürlich zur Stütze der rein psychologischen Konstruktion nach anderen Hilfsmitteln sich umsieht. In der Gegenwart liegt es aber dann ja geradezu in der Luft, nach Analogien Umschau zu halten. So hat man neuerdings mit großer Sorgfalt alles zusammengetragen, was anderwärts irgendwie an den christlichen Auferstehungsglauben erinnert. Dabei wird ja nicht die Meinung sein, daß jene Vorstellungen direkt die Bildung des Auferstehungsglaubens beeinflußt hätten; offenbar aber meint man auf diese Weise deutlich machen zu können, wie nahe es dem Denken der Jünger liegen mußte, an die Möglichkeit einer Auferstehung zu denken. Wie es in Wirklichkeit freilich mit diesem Nachweis aus solchen Analogien aussieht, davon kann auch der schlichte Bibelleser sich einen unmittelbaren Eindruck verschaffen, wenn er hört, daß man auch auf die Tatsache hinweist, daß bei Herodes bekanntlich das böse Gewissen in der Befürchtung zum Ausdruck gekommen ist, Johannes der Täufer möchte in Jesus von den Toten auferstanden sein. Nein, in Wirklichkeit gäbe es nur ein Mittel, durch das die rein psychologische Konstruktion an diesem Punkte wirksam unterstützt werden könnte, — der Hinweis auf die Auferstehungsweissagungen Jesu. Der Kritik ist aber dieser Weg durchweg versperrt, weil sie jene Weisſagungen nicht als geschichtlich gelten lassen will. Wir erkennen sie als geschichtlich an, halten es aber ebenso für eine geschichtliche Tatsache, daß die Jünger

bis zum Tode Jesu mit diesen Weissagungen nichts anzufangen vermochten. Damit versagt auch dieser Weg.

In der Tat sind die Schwierigkeiten, durch welche die Visionstheorie, wie wir sie bisher ins Auge faßten, gedrückt wird, so groß, daß man vielfach sie durch eine andere Form zu ersetzen versucht hat, die sog. objektive Visionstheorie.[12]) Gegen sie besteht nun freilich von vornherein das Vorurteil, das gegen alle Vermittlungshypothesen nicht ohne Grund sich aufzudrängen pflegt. In Wirklichkeit scheint diese Theorie nach der einen oder anderen Seite weiter zu drängen.

Am einfachsten ergäbe sich offenbar ein direkter Gegensatz zur subjektiven Visionstheorie, wenn man jene Gehirnvorgänge, von denen wir sprachen, zwar nicht auf einen Gegenstand in der äußeren Sinnenwelt zurückführte, wohl aber auf eine direkte Wirkung des Geistes Jesu. Es ist aber begreiflich, wenn man im ganzen doch Bedenken getragen hat, auf diese Bahn einzubiegen. Man mache sich nur klar, daß die ganze Visionstheorie ursprünglich nur gebildet wurde, um den Gedanken einer Auferstehung überhaupt zu beseitigen, und wir daher das Fortleben des Geistes Jesu in derselben Weise scheinen denken zu müssen, wie wir etwa an das Fortleben unseres Geistes glauben. Versucht man dann sich vorzustellen, wie dieser fortlebende Geist Jesu auf die Sinne der Jünger eingewirkt hat, — ist es da wirklich zu hart geurteilt, wenn man wohl gefragt hat, wodurch eine solche Vorstellung noch vom Gespensterglauben sich unterscheide? Daher wollen die vornehmsten Vertreter dieser Theorie nur an eine Wirkung auf das Innenleben der Jünger gedacht wissen; auch denkt man fast ausnahmslos diese dann irgendwie durch die Einzigartigkeit der Person Jesu bedingt oder führt sie auch direkt auf Gott zurück. Näher soll die Sache so

gedacht werden, daß in den Jüngeren — sei es durch ein lebhaftes Gefühl von der geistigen Nähe Jesu, sei es durch eine innere Einwirkung Gottes — ein Bewußtsein von dem Fortleben Jesu geweckt sei, das in Visionen sich verkörpert habe.

Innerhalb dieser gemeinsamen Grundanschauung ergeben sich vor allem dadurch bedeutsame Nuancierungen, daß offenbar auch hier das Verhältnis der Vision zu der inneren Gewißheit um das Fortleben Jesu in zwiefacher Weise gedacht werden kann. Entweder kann man nämlich jene Visionen einer bereits innerlich begründeten Gewißheit gegenüber relativ selbständig denken, so daß im strengen Sinne nur jene Gewißheit als gottgewirkt zu bezeichnen wäre; oder aber man kann den übermächtigen Seeleneindruck, den die Jünger empfingen, mit einer in ihm selbst liegenden unbedingten Notwendigkeit zu Visionen sich gestalten lassen, so daß durch diese Vermittlung nun doch die Gehirnvorgänge und die durch sie erzeugten Vorstellungsbilder tatsächlich als eigentliche Wirkung Gottes oder Christi erscheinen. Nur in letzterem Fall hat man strenggenommen ein Recht, die Visionen selbst als gottgewirkte zu bezeichnen, nur so ist auch eine Entstehung der Visionen wirklich verbürgt, und nur so endlich läßt sich eine wirkliche Bedeutung der Visionen für die Ostergewißheit festhalten. Der Unterschied ist bedeutsam, so wenig er gewöhnlich beachtet wird, aber in dem entscheidenden Punkt steht freilich schließlich beiden Weisen dasselbe Bedenken entgegen.

Zunächst aber mag erst einmal anerkannt sein, was die ganze Theorie der subjektiven Visionstheorie gegenüber zu empfehlen scheint. Unleugbar bedeutet es, religiös angesehen, einen ungeheuren Fortschritt, wenn ein supranaturaler Ursprung der Visionen festgehalten werden soll, auch werden

wir gewiß die Möglichkeit einer derartigen Einwirkung Gottes oder Chriſti, ſofern er weſenhaft mit Gott zuſammengehört, religiös nicht leugnen. Ebenſo fallen hier gewiſſe Bedenken, welche den anderen Theorien entgegenſtehen. Macht man wirklich mit der Annahme einer göttlichen Einwirkung Ernſt, ſo werden wir nicht mehr die Unmöglichkeit auch eines plötzlichen Übergangs aus der Verzagtheit zu fröhlichem Oſterglauben behaupten; ebenſo wird nun die begrenzte Dauer der Viſionen erklärlich. Freilich muß man ſich dabei auch gegenwärtig halten, daß man bei Annahme einer derartigen rein innerlich bewirkten Umwälzung im Grunde lediglich an die Stelle eines äußeren Wunders, das uns bezeugt iſt, ein innerliches Wunder ſetzt, von dem wir nichts wiſſen, — aber wer wollte an ſich auf ſupranaturalem Standpunkt die Möglichkeit eines derartigen Wunders beſtreiten? Was dagegen wider dieſe ganze Theorie entſcheidet, iſt dies, daß anſtatt der beſeitigten Schwierigkeiten ſich nunmehr andere, noch größere, geltend machen. Iſt jenes Bild im Innern der Jünger wirklich von Gott gewirkt und konnten die Jünger nicht anders, als dies Bild nach außen projizieren, kommt die Sache dann nicht darauf hinaus, daß Gott ſelbſt zu dem verhängnisvollen Irrtum Anlaß gegeben hat, als ſei Jeſus leiblich auferſtanden? Ja kommen wir nicht zuletzt zu der ungeheuerlichen Vorſtellung, daß die ganze Predigt der Kirche von der leiblichen Auferſtehung Jeſu auf einer von Gott gewollten und von Gott gewirkten Täuſchung beruht? [18])

Offenbar drängen ſich dieſe Bedenken in dem Maß lebhafter auf, als man die viſionären Vorgänge ſelbſt direkt auf Gott oder Chriſtus zurückführt. In dem Maß dagegen, als man auf direkte göttliche Wirkung nur die Entſtehung

einer inneren Gewißheit um das Fortleben Jesu zurückführt, die Verkörperung dieser Gewißheit in Visionen dagegen, logisch wenigstens, als nachträgliche denkt, biegt die ganze Anschauung in ihrer zweiten Hälfte wieder in die subjektive Visionstheorie ein, und die früher geltend gemachten Bedenken treten zum guten Teil wieder in Kraft. Insbesondere kommen wir auch hier wieder zu unseren Berichten in unversöhnlichen Gegensatz, auch hier ist dann ja der Osterglaube das erste, die Erscheinung das zweite. Sodann aber drängt sich hier besonders lebhaft die Frage auf, warum es denn überhaupt noch zu Visionen gekommen sei, wenn die Jünger doch schon in einer gottgewirkten Ostergewißheit standen. Entscheidend ist aber endlich auch hier, daß Gott indirekt wenigstens doch auch hier als der Urheber einer Täuschung von der allergrößten Tragweite erschiene.

Darum, wohin wir auch blicken, die Visionstheorie erscheint uns in sich selbst undurchführbar. Dazu aber vermag sie — und das ist das zweite — noch nicht einmal den Osterglauben in seiner konkreten Gestalt wirklich zu erklären. Ich deute nur noch die Hauptpunkte kurz an. Wie soll die Verlegung der Auferstehung auf den dritten Tag erklärt werden? Man hat auch hier durch den Hinweis auf die verschiedenartigsten Analogien zu helfen versucht, aber keine Erklärung befriedigt wirklich.[14]) Vor allem aber: wie will man die Gewißheit um die leibliche Auferstehung Jesu aus jenen Visionen erklären? Zugegeben auch, daß die Jünger in der Vision notwendig den Herrn leiblich sahen, sollte denn keiner von allen, die Jesum gesehen haben wollen, so nüchtern gewesen sein, nachher sich zu fragen, ob sie nicht doch einer visionären Täuschung unterlegen seien? Die Jünger sind doch, soweit wir wissen, sonst mit visionären Vorgängen sehr

wohl bekannt gewesen, wie kommt es, daß sie über dieses Schauen so ganz anders geurteilt haben? Vor allem hat ja der Apostel Paulus im zweiten Korintherbriefe im 12. Kapitel mit aller wünschenswerten Deutlichkeit erkennen lassen, wie wenig Wert er auf visionäre Vorgänge legt. Indem er dort jenes wunderbare Gesicht erzählt, in welchem er bis in den dritten Himmel entzückt sei und unaussprechliche Worte gehört habe, erfahren wir zugleich, daß der Apostel über dieses Gesicht 14 Jahre lang geschwiegen hat und auch jetzt nur widerwillig davon redet. Wie ist es dann zu verstehen, daß Paulus über die Erscheinung Jesu vor Damaskus so ganz anders urteilt und sie geradezu zur Grundlage für sein ganzes Leben macht?

Endlich aber ist noch nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß mit dem Auferstehungsglauben von Anfang an die Überzeugung von dem leeren Grabe verbunden gewesen ist. Daß 1. Kor. 15, 4 nicht anders verstanden werden kann, deuteten wir bereits an, aber es handelt sich hier um viel mehr, als um einzelne Aussagen. Die ganze Erwägung der Situation zwingt die Gewißheit auf, daß das Grab leer gewesen sein muß. Oder hält man wirklich für denkbar, daß die Jünger mit der Predigt vom Auferstandenen in die Welt gezogen wären, wenn sie die Befürchtung zurückgelassen hätten, daß das Felsengrab von Jerusalem doch noch einmal seinen Toten wiedergeben könnte? Sehr charakteristisch ist, was uns Apg. 2 als Predigt des Petrus überliefert wird. Der Apostel will nach diesem Bericht seinen Hörern zum Bewußtsein bringen, daß das Psalmwort: „Dein Heiliger wird die Verwesung nicht sehen" noch nicht an David in Erfüllung gegangen sein könne. Er liefert den Beweis dafür aber so, daß er an die Tatsache erinnert, daß sein Grab ja den Hörern und ihm

bekannt sei. Fürchtet Petrus denn gar nicht, daß aus seinen Hörern jemand ihm entgegenhalten könnte: ja, kennen wir denn nicht auch das Grab, in welchem der Leichnam deines Jesu verweſt? Vor allem aber: wäre wirklich begreiflich, daß die Gegner Jesu der ganzen Schwärmerei von dem Auferſtandenen nicht durch das einfachſte Mittel ein Ende gemacht hätten, daß ſie das Grab öffnen ließen? Sollte man wirklich durch die Erinnerung an die Scheu vor einer Berührung mit Leichen oder ähnliches ausreichend erklären können, daß die Oberſten des Volkes dieſen ſo unendlich naheliegenden Schritt nicht gewagt hätten? Nein, das Grab vor Jeruſalem muß leer geweſen ſein. Wie iſt es aber dann leer geworden? Den Jüngern Jeſu will man gegenwärtig nicht mehr zutrauen, daß ſie bewußte Betrüger geweſen ſeien. Den Feinden des Herrn kann man aber doch erſt recht nicht die Torheit zutrauen, daß ſie durch eine Verſchleppung des Leichnams ſelbſt zu dem Oſtergerede den Anlaß gegeben haben ſollten. Wer bleibt dann übrig? Joſef von Arimathia etwa, wie man gemeint hat?[15]) Und der ſollte hartnäckig geſchwiegen haben, auch dann noch geſchwiegen haben, als über dem offenen Grabe ſich eine ganz neue Religion aufbaute? Oder irgendein anderer Unbekannter, der aus irgendeinem unbekannten Grunde den Leichnam Jeſu weggenommen und dann ebenſo aus unbekannten Gründen bis zuletzt über dieſe Tatſachen geſchwiegen habe? Mit Recht hat man geſagt, wer an dieſen Faden das Gewicht einer Weltgeſchichte zu hängen wagt, der mag es tun![16])

Nein, wir können nicht anders urteilen, als daß eine nüchterne Prüfung des Tatſächlichen immer wieder die Anerkennung der Geſchichtlichkeit der Auferſtehung Jeſu aufzwingt.[17]) Und doch iſt es nicht wunderbar, wenn ſo viele zu

dieſer Anerkennung ſich nicht verſtehen können. Denn es handelt ſich hier um ein Wunder. Und zwar um ein Wunder im ſtrengen Sinne; alle natürlichen Erklärungsverſuche ſind ausgeſchloſſen, man kann die Auferſtehung Jeſu nur als ein Wunder glauben oder muß ſie ablehnen. Daher iſt es begreiflich genug, wenn jemand die Empfindung hat, daß eine Annahme dieſes einen Wunders ihn zwingen müßte, mit ſeiner ganzen Weltanſchauung umzudenken. Aber eben darum ſollte man auch begreifen, daß wir von der Bezeugung dieſes Wunders nicht laſſen können. Es hängt an ihm in der Tat nichts Geringeres als das ganze Verſtändnis des Chriſtentums, wie wir es meinen. Die Kirche hat ſich ſelbſt recht verſtanden, wenn ſie von alters her das Oſterfeſt als das chriſtliche Feſt begangen hat: die Kirche Jeſu Chriſti erbaut ſich über dem offenen Grabe.

Das kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden; es kommt aber auch gar nicht in erſter Linie ſo ſehr auf einzelnes an als auf das Geſamtverſtändnis des Chriſtentums. Man darf ohne Übertreibung ſagen: an dem Felſengrab von Jeruſalem wird zuletzt zwiſchen zwei völlig verſchiedenen Weltanſchauungen die Entſcheidung fallen. Das aber um deswillen, weil zwiſchen zwei verſchiedenen Grundauffaſſungen des Chriſtentums die Entſcheidung fällt. Die eine Anſchauung will auch in der Religion den Weg der Menſchheit in lediglich immanenter Entwicklung allmählich von ſich aus aufwärts ſich bewegen laſſen, die andere läßt den Menſchen nur dadurch zu Gott kommen, daß Gott vermöge fortſchreitender Offenbarung in ſteigendem Maße dem Menſchen ſich zur Gemeinſchaft erbietet, bis daß er in ſeinem Sohne ganz in die Geſchichte eingeht. Man mag ſofort gern und lebhaft hinzuſetzen, daß gegenwärtig noch zwiſchen dieſen

beiden Gegensätzen die mannigfachsten Vermittlungen versucht werden, aber man bedarf auch keiner Prophetengabe, um vorauszusagen, daß diese Vermittlungsversuche in steigendem Maße von diesen Gegensätzen zerrieben werden müssen.[18])

Nun ist das die kirchliche Verkündigung, daß wir nur dadurch zu Gott kommen, daß er zu uns gekommen ist. Das ist es, was wir zu Weihnachten immer wieder bezeugen, so oft wir das Wort aus dem Hebräerbrief (1, 2 ff.) nachpredigen, daß Gott am letzten zu uns geredet hat in seinem Sohn. In der Sendung des Sohnes vollendet sich das Wort Gottes an die Menschheit, mit dieser Sendung aber ist es wieder nach eben jenem Zusammenhang zuletzt darauf abgesehen, daß es zu einer Reinigung von den Sünden komme. Gott war in Christo, sagt Paulus, und versöhnte die Welt mit ihm selbst — das ist die Botschaft, die nach ihm in der Gemeinde Christi aufgerichtet sein soll (2. Kor. 5, 19 ff.). Nun aber fragt sich: Ist diese Botschaft wirklich wahr? Ist es wirklich wahr, daß Gott selbst in Jesu Christo ganz in die Geschichte eingegangen ist und den Menschen sich zur Gemeinschaft erboten hat? Ob das wahr ist oder nicht, das wird sich zuletzt an dem Grabe von Jerusalem entscheiden. Um nichts Geringeres handelt es sich als um die Frage, ob wir Menschen uns von uns aus zu Gott hindurcharbeiten müssen, oder ob Gott ganz in die Geschichte eingegangen ist und in Christo Jesu sich uns gegeben hat. In dem strengen Sinn ist es religiöses Interesse, das für uns auf dem Spiel steht.

In eben diesem Interesse können wir auch von der sogenannten leiblichen Auferstehung nicht lassen. Zwar auch da, wo man sie ablehnt, möchte man vielfach das angedeutete Interesse durchaus mit uns festhalten. Das soll ausdrücklich und nachdrücklich anerkannt sein. Die Frage ist nur, ob es

wirklich möglich ist. Kann das Leben Jesu wirklich als ein vollendetes Eingehen Gottes in die Geschichte verstanden werden, wenn auch an seinem Ende für die Wirklichkeit der Geschichte lediglich ein Grab liegt? Es handelt sich für uns also nicht bloß darum, daß ohne die leibliche Auferstehung Jesu unsere Auferstehung dahinfiele; selbst das ist noch nicht die Hauptsache, daß wir unsere Gewißheit um das Fortwirken des erhöhten Herrn, so wie wir es meinen, preisgeben müßten. Der ganze Ernst der Frage kommt erst darin zutage, daß ohne das Osterwunder das majestätische: „Es ist vollbracht" vom Karfreitag *in der Geschichte* ohne eine entsprechende göttliche Antwort geblieben wäre. Wir können nur urteilen: ist das Grab von Jerusalem verschlossen geblieben und der Leichnam dieses Mannes im Grabe verwest, wie unser aller Leichnam der Verwesung anheimfällt, dann ist es nichts mit unserem Glauben an diesen Mann: er ist von unten her, wie wir alle von unten her sind, und nicht von oben her, und es ist nicht wahr, daß Gott in ihm war und die Welt mit sich versöhnte.

Wer daher diese Sachen wirklich bis zu Ende denkt, der mag wohl dort an dem Grabe von Jerusalem die Empfindung haben, daß, wenn dies Grab verschlossen geblieben ist, die ganze Welt stumm ist, stumm weil ohne ein Wort Gottes in ihr an uns. Und wohin wir blicken, wir sehen nichts als Leichensteine, und wir wissen von unserem eigenen Leben weiter nichts, als daß an seinem Ende ein Leichenstein liegt. Aber, gelobt sei Gott, nun ist jenes Grab leer, und Gott hat sich zu Jesu von Nazareth bekannt in der Auferweckung aus dem Tode: fortan dürfen wir glauben, daß wir in ihm Gott haben und daß auch unser Weg nicht abwärts geht, sondern aufwärts — dem Licht entgegen.[19])

Mit dem allen meine ich auch bereits eine Andeutung über die Frage gegeben zu haben, wie es denn zur rechten Gewißheit um die Auferstehung Jesu kommt. Nicht schon auf rein historischem Wege. Solche Untersuchungen, wie wir sie heute anstellten, sind nötig, damit wir des geschichtlichen Rechts unseres Glaubens uns vergewissern, sie können auch für die Heranführung zum Glauben einen wichtigen Dienst tun, zuletzt aber muß religiöse Gewißheit auch auf religiösem Wege gewonnen werden. Auch soweit es wirklich gelingt, auf dem Wege rein geschichtlicher Erörterung von der Auferstehung Jesu zu überführen, so bleibt die Tatsache für den Menschen doch immer noch etwas innerlich Fremdartiges, — und eben daran wird immer wieder auch der Zweifel einsetzen. Das wird nur dann anders, wenn auch diese Tatsache dem eigenen religiösen Erleben und Erfahren sich einordnet.

Dahin führt der Weg aber ebenso durch Erfahrungen, die wir an Jesus Christus machen, wie durch Erfahrungen, welche wir an uns selbst machen. Und nach beiden Seiten mag der Weg ein sehr allmählicher und stufenmäßiger sein. Ist daher jemandem die Osterbotschaft noch unverständlich, so lasse er sich doch zuerst von dem Leben des auf Erden Wandelnden predigen. Hat er hier etwas von der Herrlichkeit des Herrn gespürt, so wird er auch der Osterpredigt glauben lernen, daß dieser Mann nicht im Tode bleiben konnte. Zuletzt hängt ja für uns alle die Ostergewißheit an der anderen Gewißheit, daß eben dieser Mann es ist, an dessen Auferstehung wir glauben. Aber freilich, ob es bei uns zu diesem Glauben kommt, das wird sich daran entscheiden, inwieweit wir uns in die tiefschmerzliche Erkenntnis unserer selbst hineinführen lassen.

Ich erinnere an das, was ich vorhin über den doppelten Weg sagte, auf dem die Menschen zu Gott kommen wollen. Wo immer das persönliche Fragen und Suchen nach Gott anhebt, da kann es zunächst nicht wohl anders sein, als daß der Mensch von sich aus zu Gott vorzudringen versucht. Solange aber muß ihn die ganze Predigt Torheit dünken, daß Gott von sich aus die Welt versöhnte, und auch die Osterpredigt bleibt ihm daher notwendig im tiefsten Grunde fremdartig. Aber dann kommt etwa die Zeit, wo der Mensch beim völligen Bankerott ankommt. Er will zu Gott und kommt doch nicht zu ihm hindurch. Da hebt das Lauschen an auf die Botschaft, daß Gott zu uns gekommen sei in Christo Jesu, und nun beginnt das persönliche Fragen, ob das alles wohl wirklich wahr sei. Das ist die Situation, in welcher auch die Osterbotschaft als ein Wort Gottes an uns sich durchsetzen kann. Nun hört sie auf eine „zufällige Geschichtstatsache" zu sein, nun wird sie Bürgschaft der Versöhnung und Unterpfand unserer Heilsgewißheit, und dann, ja dann wird es auch für uns — Ostern.[20])

Anmerkungen.

1. Zu einer Orientierung über die Literatur wie die in Betracht kommenden Fragen ist besonders die sorgfältige Abhandlung von Horn, Der Kampf um die leibliche Auferstehung des Herrn, Neue kirchl. Zeitschrift XIII 1902 p. 241 ff. geeignet. Unter der dort genannten Literatur ist Steude, Die Auferstehung Jesu Christi als Einführung in die Probleme und vor allem auch als Übersicht über die verschiedenen Gestaltungen der subjektiven und objektiven Visionstheorie zu empfehlen. Von den seither erschienenen Arbeiten behandelt die Monographie von Arnold Meyer, Die Auferstehung Christi 1906 (erschienen in den „Lebensfragen" von Weinel) noch einmal die ganze Frage in umfassender Weise vom kritischen Standpunkt aus, während Riggenbach, Die Auferstehung Jesu 2. A. 1908 (in den „biblischen Zeit- und Streitfragen") vom positiven Standpunkt aus eine knapp zusammenfassende Darstellung gibt. Einen gewissen vermittelnden Charakter trägt die Schrift von v. Dobschütz, Ostern und Pfingsten 1903. Das Grab ist leer gewesen, aber „der Osterglaube erwächst nicht aus der Kunde von dem offenen leeren Grabe, sondern aus der Erfahrung von dem Leben des Auferstandenen". Über „Jesu Auferstehung und der Mensch der Gegenwart" handelt R. Grützmacher (modern-positive Vorträge 1906 p. 109 bis 129), hierher gehöriges Material bringt auch Seeberg, Evangelium quadraginta dierum („Aus Religion und Geschichte" I, 1906, p. 42, auch Neue kirchl. Zeitschrift 1905 p. 355 ff.). Die ältesten Berichte über die Auferstehung Jesu untersucht Voigt in der gleichnamigen Schrift 1906. — Weitere Literatur wird in den folgenden Anmerkungen genannt.

2. Das ist der Punkt, auf den es gerade auch für den Bericht des Paulus entscheidend ankommt. Wendland vermißt freilich in seiner Anzeige meiner Schrift (Th. L. Z. 1913 Sp. 232 f.), daß ich nicht auf den Unterschied zwischen dem ältesten Auferstehungsbericht 1. Kor. 15, 3—8, der nur von einem ὤφθη spreche (vgl. auch Gal. 1, 16), und den späteren Berichten eingehe; durch diesen Unterschied gebe das Neue Testament selbst bereits uns Fingerzeige zur historischen Kritik. Offenbar hat Windisch ähnliches im Auge, wenn er in der Theologischen Rundschau 1914 Heft 11, zwar den Vorzug einer zusammengedrängten Darstellung, wie sie hier versucht wird, anerkannt, zugleich aber urteilt, daß infolgedessen die Probleme, so wie die Kritik sie sehe, nicht scharf

genug beleuchtet würden. Nun habe ich die Schranken, die dieser kleinen Schrift gezogen sind, aufs neue sehr lebhaft empfunden, meine aber allerdings immer noch, daß gerade auch der sachlichen Verständigung durch die entschlossene Konzentration auf die schließlich entscheidenden Punkte ein Dienst geschieht. So könnte ich freilich nicht zugeben, daß aus jenem ὤφθη für Paulus ein wesentlich anderes Verständnis der Erscheinungen des Auferstandenen als bei den Evangelisten gefolgert werden dürfe, und vollends scheint mir Gal. 1, 16 nicht hierher zu gehören; aber alle derartigen Fragen sollten und sollen gerade ganz ausgeschaltet werden, damit die Tatsache, die von ihnen ganz unabhängig feststeht, desto schärfer heraustritt. Das ist aber die Tatsache, daß auch Paulus nur an eine leibliche Auferstehung gedacht hat. Daher ist es mir gerade unter methodischem Gesichtspunkt so wertvoll, daß Loofs, der sich in der Betonung des ὤφθη mit Wendland berührt, dann doch auch seinerseits feststellt, daß dadurch die Anerkennung einer leiblichen Auferstehung bei Paulus nicht berührt wird. (Wer war Jesus Christus? S. 159 f.) Für wahrscheinlich will ja auch Wendland diese Auffassung bei Paulus halten. Muß sie aber — vgl. die weiteren Ausführungen im Text — als Tatsache gelten, so ist damit einwandfrei festgestellt, daß unmittelbar nach der Auferstehung Jesu bis auf die Zeit des ersten Korintherbriefes von allen, die es überhaupt wissen konnten, eine leibliche Auferstehung Jesu behauptet ist. Will man gleichwohl dabei beharren, daß wir es heute besser wissen, so ist man uns zu sagen schuldig, wie denn jenes einmütige Zeugnis der Urgemeinde erklärt werden solle. Das ist der Punkt, an dem, wie mir scheint, die Entscheidung fällt. Ich kann daher auch Windisch (a. a. O.), dem ich im übrigen für die Formulierung der entscheidenden Fragepunkte dankbar bin, darin nicht recht geben, daß wir unsere Anerkennung der Auferstehung Jesu davon abhängig machen dürften, inwieweit uns auf Grund unserer Quellen eine Rekonstruktion des ganzen Vorganges möglich ist. Auch wenn sie uns nicht möglich sein sollte — das könnte sehr verschiedene Gründe haben — so würde dadurch doch jene Tatsache, auf die es ankommt, nicht aus dem Wege geschafft.

3. Act. 2, 23 ff., bes. v. 29 u. 31. 4. Röm. 8, 11 ff.

5. Insbesondere geben unsere Quellen kein Recht, von einem unlösbaren Widerspruch hinsichtlich des Schauplatzes der Erscheinungen des Auferstandenen zu sprechen, insofern die einen sie nach Jerusalem mit Ausschluß von Galiläa, die anderen sie ebenso ausschließlich nach Galiläa verlegen sollen. Sowohl das Matthäusevangelium als das Johannesevangelium wissen in der uns vorliegenden Gestalt von Er-

scheinungen in Jerusalem, wie Galiläa. Wie aber über den ursprünglichen Markusschluß — c. 16, 9—20 ist uralter, vielleicht auf Aristion, einen persönlichen Jünger Jesu, zurückgehender Zusatz — zu denken sein mag, entzieht sich schließlich ganz unserer Beurteilung. Jedenfalls müßte der Blick auf das Matthäusevangelium 28, 7 u. 9 von dem Schluß abhalten, daß durch die Aufforderung nach Galiläa zu gehen im Mark. 16, 7 Erscheinungen in Jerusalem oder doch ihre Erwähnung im ursprünglichen Schluß ohne weiteres ausgeschlossen werde, vielmehr ist das andere zu beachten, daß auch nach diesem Wort die Jünger am Ostermorgen noch in Jerusalem anwesend gedacht werden. Der gegenwärtig vorliegende Markusschluß fügt aber unbedenklich dem Vers 7 Erscheinungen in Jerusalem an. Hinsichtlich des Lukasevangeliums endlich muß als sicher gelten, daß das 24, 50—53 Erzählte nicht noch auf den Abend des Ostertages fallen kann, ebenso die Erwägung der Situation, als der Blick auf die Apostelgeschichte c. 1 zwingt zu diesem Schluß. Dann aber läßt sich auch nicht behaupten, daß durch Lukas-Erscheinungen in Galiläa einfach ausgeschlossen würden. — Über die Versuche, die Schwierigkeiten durch Annahme eines Galilaea auf dem Ölberg zu lösen (bes. Rud. Hofmann, Lepsius, A. Resch) vergleiche vor allem Zahn, Der auferstandene Jesus in Galiläa, N. K. Z. 1905 p. 770 ff. Auf dem Wege textkritischer Untersuchungen glaubt die Unsicherheit der galiläischen Tradition erweisen zu können: Frey, Der Schluß des Markusevangeliums und die Erscheinungen des Auferstandenen 1913; aber auch dieser Nachweis kann nicht für erbracht gelten. Aus den neuen Verhandlungen über die ganzen Fragen mag noch der Artikel von Lyder Brun, Der Auferstehungsbericht des Markusevangeliums (Th. St. u. Kr. 1914, S. 346 ff.) genannt sein; auch auf ihn kann freilich hier nicht eingegangen werden. — Wie übrigens hinsichtlich der Einzelheiten der Versuch, den einen Bericht durch den andern sich ergänzen zu lassen, zu wertvoller Aufhellung dienen kann, zeigt Riggenbach a. a. O. p. 15 an einem charakteristischen Beispiel.

6. Lessings Werke, 6. Band (Göschensche Verlagshandlung 1880). Eine Duplik p. 252 f.

7. Nur soviel mag hier hinzugefügt sein, daß Paulus zwar gewiß chronologisch verfahren will, daß aber dadurch keineswegs der Schluß schon gerechtfertigt ist, er müsse nun auch jede Erscheinung, von der er etwa gehört hatte, aufzählen. Wollte er die Korinther aufs neue an die zuverlässige Beglaubigung der Auferstehung Jesu erinnern, so ist es durchaus begreiflich, wenn er solche Erscheinungen bevorzugte, bei denen es direkt auf Schaffung von Zeugen der Auferstehung abgesehen war, dagegen Erscheinungen, die vor allem unter seelsorger-

lichem Gesichtspunkt erfolgten, zurückstellte. Vgl. auch Rohrbach, Die Berichte über die Auferstehung Jesu Christi 1898 p. 3, und auch Loofs, Die Auferstehungsberichte und ihr Wert 1898 p. 9 stimmt mit dem Gesagten insofern überein, als er den Apostel nur diejenigen ihm bekannten Erscheinungen aufzählen läßt, welche vor den „Zeugen der Auferstehung" erfolgt seien.

8. Auch das ist freilich von Strauß, Leben Jesu für das Volk p. 312 und Volkmar, Die Religion Jesu p. 81 ff. bestritten, vgl. aber dazu die scharfe Abweisung bei Hase, Geschichte Jesu p. 584.

9. Unter den älteren Vertretern der sog. subjektiven Visionstheorie ragen hervor: Strauß, Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet 1835, dasselbe, fürs Volk bearbeitet 1864 (hier wird die ältere Anschauung in etwas nüancierter Gestalt vorgetragen) und vor allem Holsten, Zum Evangelium des Paulus und Petrus 1868, unter den neueren bietet das oben genannte Buch von A. Meyer weitaus die eingehendste Darstellung. Außerdem: Renan, Heinrich Ewald, Heinrich Lang, Hausrath, W. Brandt, Pfleiderer u. a. — Die gemeinsame Grundanschauung nüanciert sich im einzelnen mannigfach. Schon das bedingt eine verschiedene psychologische Konstruktion, ob man das offene Grab (so z. B. Renan, Leben Jesu) oder den dritten Tag (so auch Holsten) noch anerkennt oder nicht. Sachlich ist der entscheidende Grundunterschied, ob man in den Visionen nur eine schon vorhandene innere Gewißheit sich verkörpern oder diese selbst durch jene wenigstens mitverursacht sein läßt.

10. Über das Wesen und die Entstehung von Visionen ist unter den theol. Schriften vor allem Holsten a. a. O. p. 79 ff. zu vergleichen. An der dort gegebenen Darstellung vermißt Korff „Die Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi" 1897, daß nicht zwischen ekstatischen und Projektionsvisionen unterschieden sei; nur bei letzterer finde eine Projizierung des in den Visionen Geschauten und Gehörten in den Rahmen der äußeren Welt statt, bei der ekstatischen Vision sei das schon dadurch ausgeschlossen, daß eben hier das Bewußtsein der realen Außenwelt überhaupt zessiere. Eine Erörterung des Rechts dieser Unterscheidung ist hier nicht möglich und auch nicht nötig, nur das mag anerkannt sein, daß Korff auf stärker zu beachtende Punkte aufmerksam gemacht hat. — Noch mag darauf hingewiesen sein, daß das oben genannte Buch von A. Meyer einen Überblick über die vornehmsten in der Geschichte hervorgetretenen Visionen gibt.

11. Gegen die Erklärung der Erscheinungen Jesu als subjektive Visionen hat bereits Keim, Geschichte Jesu von Nazara III p. 597 mit Recht auf die begrenzte Zahl und Dauer der Erscheinungen hingewiesen, während bei visionären Vorgängen eine Steigerung erwartet werden

müßte. Die Versuche aber, wie sie etwa neuerdings wieder Meyer a. a. O. unternommen hat, in der Tat eine Fortdauer der Christusvisionen in der ersten Gemeinde nachzuweisen und sogar in die Pfingstgeschichte eine Christusvision hineinzulesen, scheitern an ihrer Gewaltsamkeit. Ebenso hat man nicht ohne Grund geltend gemacht, daß einer Annahme von Visionen aus der Weise Schwierigkeiten erwachsen, in welcher unsere Quellen immer wieder von Zweifeln der Beteiligten sprechen; die Zweifel, in welcher etwa auch sonst Visionäre ihren eigenen Schöpfungen gegenüberstehen, sind doch anderer Art. Endlich bliebe es doch in der Tat überaus merkwürdig, daß eine Gewißheit, welche auf mehr oder weniger ekstatischen Zuständen beruhte, aus den Jüngern so nüchterne, tatkräftige Männer geschaffen hätte, — glaubt man wirklich das durch den Hinweis auf eine Gestalt wie die der Jungfrau von Orleans ausreichend erklären zu können?

12. Die sog. objektive Visionstheorie ist in sehr verschiedener Form ausgebildet, und in den Einzelheiten muß das Verständnis der Theorie oft unsicher bleiben. Weiße, Die evang. Geschichte II, 1838 p. 432 nimmt Erscheinungen Jesu an, die er im wesentlichen nach Analogie sonstiger Geistererscheinungen gedacht wissen will. Wider diese Vorstellung richtete sich der Spott Hases: „Eine Geistererscheinung und unabhängig von subjektiver Empfänglichkeit wäre doch nur statt der Auferstehung das Umirren und Spuken eines Gespenstes“ (Geschichte Jesu p. 597). Indem daher Keim die Frage aufwirft, ob die Erscheinung Jesu lediglich geistig spürbare Gegenwart oder ob sie als solche sichtbare Gestalt gewesen sei, entscheidet er sich, um gehässige Vergleichungen abzuschneiden, für das erstere (Geschichte Jesu — für weitere Kreise — 3. Bearbeitung p. 367), und denkt also an eine Verkörperung übermächtiger Seeleneindrücke zu unwillkürlichen Gesichten der Augen dergestalt, daß Entstehen und Vergehen der Vision dem Kommen und Weichen der geistigen Einwirkung unmittelbar entspricht; in diesem Sinn sei allerdings ein Lebenszeichen Jesu, ein Telegramm vom Himmel nötig gewesen (Geschichte Jesu von Nazara 1872, III p. 605). Als Subjekt der Wirkung auf das Innere der Jünger denkt also Keim bestimmt den „verherrlichten Christus“, ebenso A. Schweizer, Christliche Glaubenslehre II, 1869 § 135 und Protest. K.-Zeitg. 1862, N. 15; und auch nach Lotze, Mikrokosmos 3. A. 1880, III p. 365 f. liegt die Bedeutung der Auferstehung Jesu darin, daß seine lebendige eigene Gegenwart die Seele innerlich ergreift und auf sie wirkend ihr in einer Gestalt erscheint, deren wirklicher Wiederaufbau geringeren Wert haben würde als diese Kraft des Erscheinens. Lotze denkt aber diese Wirkung Christi nach Analogie der Wechselwirkung der Seele mit Gott, und

Ziegler, Zeitschrift für Theologie und Kirche 1896 p. 260 faßt auch die Christusvisionen selbst als direkte Einwirkung Gottes auf die Seelen der Jünger, und ebenso andere. Reischle: „Zur Frage nach der leiblichen Auferstehung Jesu Christi", Christl. Welt 1900 p. 3 ff. beschreibt die objektive Vision, für deren Gleichwertigkeit mit dem äußeren Sehen er im Interesse des Glaubens eintritt, als ein inneres Wahrnehmen einer der Sinnenwelt entrückten, rein geistigen Wirklichkeit in einem inneren Vorgang, der sich in den äußeren Gesichts- und Gehörseindrücken nur projiziert hat. Auch diese Definition läßt für die doppelte, im Text angedeutete Möglichkeit der Verhältnisbestimmung von Vision und innerer Gewißheit noch Raum, und meistens bleibt dieser Punkt ohne deutliche Entscheidung. Zu eingehender neuer Verhandlung über die ganze Theorie ist es vor einigen Jahren durch eine Osterpredigt von Weingart 1898, welche ein Disziplinarverfahren gegen ihn zur Folge hatte, gekommen; vgl. darüber Uhlhorn, Weingart, Holtzmann und das leere Grab 1900, sowie die betreffenden Jahrgänge der Hannoverschen Pastoralkorrespondenz, der A. E. L. K. Ztg., der christlichen Welt und des deutschen Protestantenblatts. Eine ganz eigenartige Stellung nimmt Korff in dem oben angeführten Buch ein, insofern er unter Betonung der leiblichen Auferstehung die Erscheinungen Jesu doch als Projektionsvisionen verstanden wissen will, vgl. Anm. 10.

13. Der im Text aufgeworfenen Frage kann man sich auch nicht durch die Gegenfrage entziehen, ob denn nicht Gott auch bei unsern Irrtümern seine Hand im Spiel habe. (So Wendland a. a. O.) Gewiß ist dem so; aber kann man im Ernst von da aus die Annahme erträglich machen wollen, daß Gott selbst die von ihm berufenen Zeugen mit dem zentralen Inhalt ihrer Verkündigung — man kann es doch nicht anders ausdrücken — betrogen habe? Man bedenke nur das Eine, daß schließlich allein die Tatsache der Auferstehung die jüdischen Gegner Jesu von seiner Messianität überführt hat, — brächten wir wirklich das Urteil über die Lippen, daß die Jünger allerdings in dem Zeugnis von dieser Auferstehung in gutem Glauben gehandelt hätten, der fromme Betrug aber, der gleichwohl zugegeben werden müsse, Gott zum Urheber habe? Scharf zugespitzte Fragen; aber sie lassen sich nicht umgehen.

14. Nur diejenigen Theologen sind hier günstiger daran, welche das Leerfinden des Grabes oder eine erste Erscheinung am dritten Tage anerkennen. — Meistens hat man unter Hinweis auf den Zusatz in 1. Kor. 15, 4 „nach den Schriften" durch die Annahme zu helfen versucht, daß der dritte Tag aus dem A. T. erschlossen sei, und dafür sich etwa auf 2. Kön. 20, 5 oder besonders auch auf Hosea 6, 2 oder auch

auf die Jonasgeschichte berufen; aber auch v. Dobschütz z. B. urteilt a. a. O. p. 15: Welche alttestamentlichen Stellen man auch anführen mag, immer ergibt sich: nicht von ihnen aus ist die Behauptung verständlich „auferstanden am dritten Tage", sondern erst im Licht dieses Glaubens erhellte sich das Verständnis dieser Stellen. Noch viel weniger ist freilich an diesem Punkt durch einen Hinweis auf vermeintliche Analogien in der allgemeinen Religionsgeschichte gewonnen; es handelt sich eben gar nicht bloß um die allgemeine Frage, ob eine Auferstehung „am dritten Tage" antikem Denken nicht „fremdartig" sei, sondern um die ganz bestimmte Frage, wie unmittelbar nach dem Tode Jesu das Zeugnis von dem dritten Tage im Jüngerkreise entstehen konnte.

15. So z. B. H. Holtzmann, welcher unter den kritisch gerichteten Theologen besonders nachdrücklich wiederholt (z. B. auch N. T. Theologie I p. 359. A 1) und noch in der Anzeige des Meyerschen Buches Th. Lit. Ztg. 1905, Nr. 24 für das Leersein des Grabens eingetreten ist. Über seine Anschauung von dem Leerwerden des Grabes vgl. Deutsches Protestantenblatt 1899 p. 390 ff., wo er als das Wahrscheinlichere bezeichnet, „derselbe fromme Jude, welcher Mark. 15, 42—46 noch kurz vor dem mit dem Abend hereinbrechenden Sabbat den Leichnam in die nächste zu Gebote stehende Grabeshöhle gebracht habe, werde ihn auch, nachdem die 24 Sabbatstunden abgelaufen waren, aus diesem provisorischen Bergungsorte weiter zu einer definitiven Ruhestatt geführt haben". Er setzt aber selbst sofort hinzu: „Eigentlich wißbar, streng nachweisbar ist auch dies nicht."

16. Vgl. Uhlhorn, die modernen Darstellungen des Lebens Jesu 3. A. 1866, p. 121.

17. Auch die Schwierigkeit, von der Gestalt des Auferstandenen sich ein einheitliches Bild zu machen, kann an diesem Urteil nichts ändern. Auch hier ist es freilich nicht möglich, ins einzelne zu gehen, aber wenigstens darüber mag eine Andeutung hinzugefügt sein, was überhaupt die grundsätzlich richtige Stellung zu derartigen Fragen ist. An sich ist zweierlei möglich. Entweder geht man von den Schwierigkeiten aus, welche für unser Erkennen hier unleugbar vorliegen, und indem man einseitig auf sie das Auge gerichtet hält, kommt man in Gefahr, die Gewißheit um das Ganze zu verlieren. Oder aber man geht von der Gewißheit um die Tatsache der Auferstehung aus, wie sie auf historischem und religiösem Wege gewonnen wurde, dann gewinnt auch das einzelne von vornherein eine andere Beleuchtung. Steht die Tatsache der Auferstehung Jesu in verklärter Leiblichkeit fest, so drängt sich doch die einfache Frage auf, — selbstverständlich lediglich im Sinne eines nachträglichen Glaubensurteils — ob die Erscheinungen

des Auferstandenen wesentlich anders sich hätten gestalten können, als wie geschehen ist. Über einzelne Punkte mag man sich das Urteil immerhin vorbehalten, aber die Doppelseitigkeit der Erscheinungen, an denen man vor allem Anstoß nimmt, erscheint doch als einfache Notwendigkeit. Einerseits versteht man, daß die verklärte Leiblichkeit an sich den Existenzbedingungen unserer gegenwärtigen materiellen Leiblichkeit entnommen sein mußte, anderseits ist begreiflich, daß sie eben um deswillen den Jüngern nur so sichtbar werden konnte, daß sie irgendwie auf jene Existenzbedingungen einging. Glaubt man aber, daß auf diese Weise doch wieder für die Jünger Mißverständnis und Irrtum unvermeidlich war, so übersieht man, daß tatsächlich jedenfalls dies Mißverständnis nicht eingetreten ist, in Wirklichkeit auch eben infolge jener Doppelseitigkeit der Erscheinungen keineswegs zu befürchten war. Im übrigen kann es freilich nicht anders sein, als daß das Wesen der Verklärungswelt und ihr Hineinragen in die Welt der Sichtbarkeit unserem Erkennen, solange es selbst in die Welt der Erscheinungen festgebannt ist, nur „stückweise" (1. Kor. 13, 12) sich zu erschließen vermag, — aber dürfte uns das an der Wirklichkeit der Welt der Verklärung und damit nicht bloß an unserer eigenen Hoffnung, sondern zuletzt an dem supranaturalen Charakter des Christentums überhaupt irre machen? Statt voreilig zu kritisieren, sollten wir daher hier lieber vorsichtig, — vorsichtig vor allem auch wegen der Einzigartigkeit Jesu — für Fragen zu lernen versuchen, die hier noch am ehesten sich etwas erhellen.

18. Gerade auch die neueste Untersuchung des christlichen Auferstehungsglaubens vom kritischen Standpunkt aus, wie sie in dem Buch von Meyer vorliegt, dürfte ein Beweis sein, daß die Gegensätze, um die es sich zuletzt handelt, in dem Text nicht zu schroff gezeichnet sind. Nach Meyer besteht nämlich die bleibende Bedeutung der Person Jesu im Unterschied von den anderen Vertretern der Menschheit darin, „daß in ihm die Menschheit (von mir unterstrichen) ihr innerstes Geheimnis geoffenbart hat, daß jeder, der Menschenart in sich trägt, unmittelbar zu Gott gehört" usw. (p. 334), und als tiefster Sinn des Auferstehungsglaubens der Jünger erscheint: „Im Grunde war es der durch Jesus neugeprägte Mensch, das Menschheitsbewußtsein, das sich und seine Stellung vor Gott und in der Welt verspürt hatte, das hier wieder erstand und den Jüngern in diesem Bild erschien" (p. 325). — Das Gesetz aber, das sich in der immanenten Erklärung des Osterglaubens auswirkt, ist seinerzeit von Holsten a. a. O. S. 65 auf die kurze, scharfe Formel gebracht: die historische Kritik unter der Herrschaft des Gesetzes der immanenten Entwicklung des menschlichen Geistes

aus innerweltlichen Kausalitäten muß die Vision als einen immanenten, psychologischen Akt seines (des Paulus) eigenen Geistes zu begreifen suchen.

19. Eine Anfrage gibt mir Anlaß, die ausdrückliche Bemerkung hinzuzufügen, daß mit dem Angedeuteten selbstverständlich lediglich eine Erörterung im Sinne von 1. Kor. 15, 14. 17. 18 beabsichtigt ist. Gewiß denke ich nicht daran, „von der Auferstehung absehend", wie es dort hieß, zu urteilen, daß Jesus von unten her sei usw. Nein, Jesus ist von oben her, und er wird es nicht erst durch die Auferstehung; auch darf ich darauf verweisen, wie ich in meiner kleinen Schrift „Wer war Jesus? Was wollte Jesus?" (4. A. 1908) deutlich zu machen versuchte, wie der Eindruck des Erdenlebens Jesu mit innerer Notwendigkeit die Erkenntnis aufzwingt, daß er wesenhaft mit Gott zusammengehört. Aber *das* ist hier die Frage, ob es für dieses Glaubensurteil und für die Gewißheit, daß Gott in Christo die Welt versöhnte, gleichgültig ist, ob er im Tode geblieben oder auferstanden ist. Hier antwortet Paulus mit aller Schärfe: Nein, — ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel. Dieses „Nein" sollte nachgesprochen werden, und über das Recht dieses „Nein" ist ein Zweifel nicht möglich. *Weil* Gott in Christo war und die Welt sich selbst versöhnte, darum konnte Christus nicht im Tode bleiben, — wäre Christus nicht auferstanden, so wäre es daher auch mit jener Gewißheit nichts.

Nur das mag man fragen, ob im Interesse des Glaubens die Auferstehung notwendig als leibliche gedacht werden müsse, — darüber hier noch ein paar weitere Worte. Dabei unterstreiche ich noch einmal den im Text an dritter Stelle genannten Gesichtspunkt. Die Frage, auf die es hier ankommt, läßt sich auch so formulieren: Ist nicht auch bei der Annahme einer nicht leiblichen Auferweckung das Interesse völlig sicher gestellt, das der Glaube allerdings an einer Gottestat hat, durch welche entgegen dem Gericht im Tode Gott dennoch zu Christo als seinem Sohn und unserem Versöhner sich bekennt? Anders ausgedrückt: Ist nicht das „Wie" der Auferstehung völlig gleichgültig? Doch keineswegs. Zwar, es wurde schon im Text anerkannt, daß jedenfalls bei vielen Vertretern der bezeichneten Anschauung die bewußte Tendenz vorliegt, auch ihrerseits an diesem über alles entscheidenden Punkt den streng supranaturalen Charakter des Christentums festzuhalten; aber daß die Erreichung dieser Absicht hier wirklich sicher gestellt sei, kann nicht in gleicher Weise zugestanden werden.

Zunächst ist jedenfalls soviel deutlich, daß eine nicht leibliche Auferstehung weder für Feind noch Freund die Gewalt einer Geschichtstatsache haben konnte und kann, Gottes Heilswirken in der Geschichte würde seiner letzten Vollendung entbehren: *in der Geschichte* hätten

die Gegner mit ihrer Verwerfung Jesu im Kreuzestode das letzte Wort. In der Geschichte — so unterstreiche ich hier wie im Text. In der Wiedergabe meiner Gedanken bei Wendland a. a. O. fehlen diese Worte; auf sie kommt es aber gerade in diesem Zusammenhang an. Gewiß können die Antworten Gottes oft genug äußerlich sehr unscheinbarer Natur sein; ich füge ausdrücklich hinzu, sie können rein innerlicher Art sein. Erst recht wünsche ich auch meinerseits lebhaft zu betonen, daß wir Gott die Weise seiner Antwort nicht vorschreiben dürfen. Alle diese Erwägungen treffen nur nicht in der konkreten Situation, vor der wir stehen, zum Ziel. Hier handelt es sich um die ganz bestimmte Frage, ob in der Geschichte, in der Gottes Offenbarung sich vollzieht, der Tod Jesu das Letzte ist. In einer Charfreitagspredigt (Eins ist not 3. Aufl. p. 87) habe ich einmal an die ergreifende Inschrift erinnert, die sich in einer Fürstengruft auf dem Sarge des letzten Sprosses findet: Ite, actum est. Ist das auch das Wort, mit dem die Geschichte uns am Grabe Jesu entläßt? Das ist die Frage, auf die es ankommt. Nun mag man ja sehr lebhaft betonen, daß auch bei einer Ablehnung der leiblichen Auferstehung das Grab keineswegs das Letzte sein solle. Aber es wurde bereits früher darauf hingewiesen, wie schwer es bei ihr möglich ist, eine Tatsache herauszubringen, die diesen Lebensausgang über den Lebensausgang anderer Menschen hinaushöbe und als Ostertatsache zu feiern wäre. Jedenfalls bedeutet alles, was man nach dieser Richtung zu sagen sich getraut, nicht eine geschichtlich feststellbare Wirklichkeit; in der Geschichte, in der wir doch Gott begegnen sollen, bliebe das Grab das Letzte und behielte der Tod das letzte Wort über dies Leben.

Dazu käme sodann, daß jedenfalls der Zusammenhang des geistigen und leiblichen Lebens preisgegeben sein müßte, wenn auch bei einer nicht leiblichen Auferstehung die Identität des Auferstandenen mit dem auf Erden wandelnden bestehen bleiben und überhaupt jene Auferstehung als ein Sieg des am Kreuz Gestorbenen gelten sollte. Gerade für die Heilsbedeutung des Todes Jesu ergeben sich aber hier weiter um so ernstere Konsequenzen, als das Gericht, welches über das Personleben Jesu zu ergehen schien, zunächst eben das leibliche Leben traf, und der Glaube daher allerdings das stärkste Interesse daran hat, daß der Jesus, welcher auch sterbend noch seinen Geist in des Vaters Hände befehlen konnte, eben auch nach der Seite, die zunächst vom Tode getroffen wurde, wieder zum Leben erweckt wurde. Schon nach diesem allen kann es nicht für zufällig gelten, daß bei Vertretern der nicht leiblichen Auferstehung die versuchte Betonung der objektiven Gottestat der Auferweckung unwillkürlich immer wieder in eine Betonung unserer

Erfahrung von dem Fortwirken des erhöhten Herrn übergeht. Man hat eben von vornherein an der Objektivität einer die ganze christliche Gewißheit tragenden Gottestat weniger Interesse, und das hängt durchweg wieder damit zusammen, daß das volle Verständnis für eine Versöhnungstat Gottes im biblischen Sinn fehlt.

Endlich aber und vor allem ist nachdrücklich zu betonen, daß die ganze Fragestellung, wie sie mit Rücksicht auf die neueren Verhandlungen oben formuliert wurde, doch eine in sich schiefe ist. Wir dürfen unser Urteil über die Wirklichkeit, mit welcher es der Glaube zu tun hat, nicht davon abhängig machen, ob unser Glaube nach unserem Dafürhalten etwa auch mit einer andersgearteten Wirklichkeit sich einrichten könnte. M. a. W. unser Glaube hat sich nach den Tatsachen zu richten, nicht aber die Tatsachen nach dem Glauben. Nun ist die leibliche Auferstehung Jesu nach den früheren Ausführungen allein uns als Tatsache bezeugt, dann geht es nicht an, diese wirklich bezeugte Tatsache zugunsten einer Konstruktion zurückzuschieben, welche vermeintlich ebenso das Bedürfnis des Glaubens befriedigt. Eine solche Position, weil sie in den wirklich bezeugten Tatsachen nicht ihren Halt hat, drängt notwendig nach der einen oder der anderen Seite weiter. Gewiß soll über den einzelnen nicht geurteilt werden, aber wenn man etwa uns anleiten will, die Frage nach dem „Wie" der Auferstehung ganz zurückzustellen und auf die Tatsache uns zurückzuziehen, daß wir jedenfalls gegenwärtig die Wirkung des erhöhten Herrn erfahren, — ja, ist es denn nach Zurückschiebung der geschichtlichen Wirklichkeit ein so einfaches Ding, diese Wirkung in ihrem Unterschied von der Einwirkung Gottes des Vaters zu „erfahren", und ist nicht etwa von dieser Frage nur ein Schritt zu der weiteren Frage, ob denn überhaupt der Glaube an diesem ganzen Unterschied irgendwelches Interesse hat? Hier waltet eine immanente Logik, der wohl der einzelne aber nicht die Entwicklung im ganzen sich entziehen kann.

Nach dem allen könnte ich trotz des Vorhalts von Wendland a. a. O. nicht zugeben, daß die letzten Gegensätze, um die es sich handelt, im Text zu schroff gezeichnet seien. Vielmehr darf ich, wie schon in der letzten Auflage, darauf verweisen, daß von einem anderen Gegner das Zutreffende der Fragestellung ausdrücklich anerkannt ist. Indem Lic. Gastrow meiner Schrift gegenüber im „Protestantenblatt" 1909, p. 314 ff. die Frage aufwirft: „Kann nicht Friede werden über Jesu Grabe?" erkennt er „die Notwendigkeit des Zugeständnisses" an, „daß bestimmte, harte Geschichtstatsachen vorliegen, die, man mag sie so oder anders deuten, sich immer besser zur Anerkennung, als zur Leugnung einer leiblichen Auferstehung Jesu fügen wollen". Der Punkt aber, auf den

es bei den ganzen Verhandlungen ankomme, sei von mir mit dem Satz auf p. 27, Zeile 13—11 von unten „sehr treffend" bezeichnet. Um so nachdrücklicher betont G. freilich dann seinerseits, daß damit der Gegensatz auf einen Gegensatz der Weltanschauungen hinausgeführt sei, die christliche Religion aber unmöglich wesentlich und ausschließlich mit einer Weltanschauung verkettet sein könne. „Dabei handelt es sich doch im letzten Grunde nur um eine Unvereinbarkeit der beiderseitigen Weltanschauungen. Wer darf sich aber anmaßen, in dieser in ihrer Tragweite so unermeßlichen Frage das entscheidende, abschließende Wort zu sprechen und die Folgerungen daraus für die Religion zu ziehen? Endgültig das Urteil zu fällen, daß der konsequente Gedanke einer Entwicklung von unten nach oben dem spezifisch Christlichen unserer Religion widerspreche? Alle die Leute zu verwerfen, die auf Grund ihrer ganzen Lebensführung mit solcher Weltanschauung sich unzertrennlich verwachsen fühlen usw.?"

Nun, hoffe ich, ist längst deutlich geworden, wie wenig ich über Personen zu urteilen geneigt bin. Sachlich vermag ich aber allerdings nicht abzusehen, wie sich die Annahme einer rein immanenten Entwicklung mit der Religion im Sinn des Christentums vertragen soll. Ich möchte doch vermuten, daß Gastrow es im letzten Grunde ebenso ansieht und bei seinem scheinbar entgegengesetzten Urteil den vorhin von mir unterstrichenen Begriff nicht in dem strengen Sinn verstanden hat, wie er von mir gemeint war; in der soeben mitgeteilten Wiedergabe meiner Gedanken fehlt jedenfalls gerade dies über alles entscheidende Wort. Die Religion im Sinn des Christentums ruht doch ganz auf der Voraussetzung einer Wirklichkeit Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, die Vorstellung einer rein immanenten Entwicklung schaltet dagegen Gott aus der Welt aus, — wie soll beides zugleich möglich sein? Im übrigen spreche ich gern aus, daß auch für mich Religion und Weltanschauung sehr verschiedene Dinge sind. Ich habe mich daher bereits für die 3. Auflage ernstlich gefragt, ob ich mich nicht auch im Ausdruck lieber ganz auf das rein religiöse Gebiet zurückziehen und insbesondere an der bezeichneten Stelle lediglich von zwei verschiedenen „Grundanschauungen" sprechen solle. Aber einmal schien es mir nicht wohl anzugehen, ein Wort, das nun einmal Gegenstand der Diskussion geworden ist, einfach zu tilgen, und dann wünschte ich gerade — siehe den vorangehenden Absatz im Text — anzuerkennen, daß aus einer dem einzelnen bisher feststehenden Weltanschauung ihm ernste Schwierigkeiten für die Feststellung der geschichtlichen Wirklichkeit erwachsen können. Aber das darf freilich nicht bedeuten, daß eine Weltanschauung über eine geschichtliche Wirklichkeit entscheiden könne;

vielmehr muß sie sich gegebenenfalls eine Korrektur an dieser Wirklichkeit gefallen lassen. Daß in diesem Sinn die Wirklichkeit der Religion auch über die Weltanschauung entscheidet, will der Satz herausheben, den ich im Text der 3. Auflage dem besprochenen Satz neu hinzugefügt habe.

20. Gegen die obigen Andeutungen über die Entstehung der Ostergewißheit wendet sich ein Artikel von Lic. Fischer, Glauben und Wissen im Streit um die Auferstehung Jesu A. E. L. K. Z. 1908, Nr. 8—10. Wie aber meine Ausführungen hier in genauem Zusammenhang mit meiner Gesamtauffassung über die Entstehung der christlichen Wahrheitsgewißheit stehen (vgl. das gleichnamige Buch), so wendet sich Fischer gegen diese unter spezieller Anwendung auf unsere Frage in seinem Buch: Das Gottesproblem, Grundlegung einer Theorie der christlich-religiösen Gotteserkenntnis 1913, p. 104—188; vgl. dazu die eigene Konstruktion der Entstehung der Auferstehungsgewißheit p. 53 ff. Es hat Fischers lebhafte Sympathie, daß von mir sehr ernstlich der Versuch gemacht sei, auf geschichtlichem Wege die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu zu erweisen, leider aber werde am Schluß die Position dadurch wieder verdorben, daß doch die Unmöglichkeit einer rein geschichtlichen Begründung der Auferstehungsgewißheit behauptet werde. Fischer will seinerseits scharf zwischen der Tatsache der Auferstehung selbst und ihrer religiösen Bedeutung unterschieden wissen; das Verständnis der letzteren könne freilich nur auf praktischem Wege gewonnen werden, dagegen komme die Gewißheit um die Tatsache der Auferstehung auf rein theoretischem Wege zustande, und sie sei genau ebenso ein Gegenstand des Wissens, wie man über eine Schlacht aus dem siebenjährigen Kriege, die nach versprengten Berichten wieder rekonstruiert sei, Bescheid wisse.

Nun habe ich auf den ersten Artikel bereits in der 2. Auflage meiner „Christlichen Wahrheitsgewißheit" p. 324 ff. (3. A. p. 283) geantwortet und kann auch nach den neueren Ausführungen an meiner grundsätzlichen Stellung nichts ändern. Mit Fischer bin ich aufs Lebhafteste an der Erinnerung interessiert, daß die Auferstehung Jesu geschichtlich durchaus gut beglaubigt ist, und ich halte auch mit ihm überhaupt den Skeptizismus für sehr verhängnisvoll, in dem auch die sog. positive Theologie oft viel zu schnell an einer Gewinnung historisch gesicherter Erkenntnisse verzweifelt. Nur das vermag ich auch jetzt nicht anzuerkennen, daß schon auf rein theoretischem Wege eine wirkliche Gewißheit um die Tatsachen, die unsern Glauben tragen, erreichbar sei. Die Unterscheidung, die Fischer, wie an der „Offenbarung" überhaupt, so an der Auferstehung Jesu durchführen möchte, ist in der Weise, wie er will, in Wirklichkeit nicht möglich. Wir kennen nun einmal keine

Auferstehung Jesu „an sich" (der Ausdruck von mir), sondern nur ein ganz bestimmtes Osterwunder in einer ganz bestimmten Situation und mit einem ganz bestimmten Inhalt. Zum Glück ist es so, ohne das wüßten auch wir schließlich keinen Weg zur Gewißheit um das Osterwunder nachzuweisen. Ich frage mich doch: Ist es denn nur wissenschaftliche Unfähigkeit oder absichtliche Verhärtung gegen wissenschaftliche Gründe, wenn man außerhalb der Gemeinde Jesu immer wieder die Auferstehung Jesu ablehnt? Gewiß, man macht sich dort nur allzuoft das Gewicht der rein geschichtlichen Gründe für die Auferstehung Jesu lange nicht ernstlich genug klar, und es muß wieder und wieder betont werden, daß es hier um Dinge sich handelt, die, rein wissenschaftlich angesehen, sehr ernsthaft Anerkennung fordern. Und doch, ist damit alles gesagt? Würden nicht auch wir pflichtmäßig zurückhalten, wenn uns das Hervorgehen eines beliebigen Menschen aus einem beliebigen Grabe nachgewiesen werden sollte? Würden wir nicht trotz aller Gründe warten, ob die Sache sich nicht doch irgendwie noch anders aufkläre? Soviel Mißbrauch auch damit getrieben werden kann, so bleibt es doch dabei, daß bei dem Erkennen auf geschichtlichem Gebiet notwendig auch irgendwie das Gesetz der Analogie mitwirkt. Mit einem Gegenstand, der sich für uns aller Analogie entzieht, vermögen wir, solange das der Fall ist, bei allem Respekt vor den Tatsachen, die sich uns aufdrängen, nicht wirklich innerlich fertig zu werden. Bei der „supranaturalen" Tatsache der Auferstehung wird das nur anders, wenn sie einerseits in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Wirklichkeit der Person und des Berufes Jesu verstanden wird und andrerseits in einem „supranaturalen" Erleben, das selbst zu ihr in genaue Analogie tritt, sich als Wirklichkeit uns aufdrängt. Es kann eigentümlich erscheinen, wenn in einer Schrift, die die gute geschichtliche Beglaubigung der Auferstehungstatsache betonen will, doch auch derartige Erwägungen nicht fehlen; aber gerade, wo es um eine Bezeichnung des „Weges zum Glauben" sich handelt, ist von größter Wichtigkeit, mit der nachdrücklichen Betonung der geschichtlichen Instanzen zugleich den Hinweis auf den Punkt zu verbinden, an dem schließlich die Entscheidung fällt.

Über die Weise aber, wie näher die Ostergewißheit entsteht, muß ich es in dieser Schrift bei den Andeutungen im Text bewenden lassen. Vielleicht ist es nur nicht überflüssig, nach zwei Seiten sie vor einem Mißverständnis sicher zu stellen. Es ist ganz und gar nicht die Meinung, als ob etwa die Gewißheit um die Auferstehung Jesu aus der Wirklichkeit seines Lebens erschlossen werden solle. Soweit man ähnliche Gedanken gebildet hat, verhalte ich mich zu ihnen schlechthin ablehnend, die Ostergewißheit kommt allein unter der Osterbotschaft zustande. Nur

das ist im Text gesagt und nur das ist die Meinung, daß die Gewißheit um die Auferstehung Jesu unlösbar mit der Gewißheit um seine Person verknüpft ist. Noch viel ferner liegt mir der andere Gedanke, als ob etwa in einer bestimmten Situation aus dieser Situation heraus der Osterglaube mit innerer Notwendigkeit erwachse. Nur das sollte betont sein und muß betont werden, daß die Osterbotschaft in ihrem tiefsten Gehalt dem Menschen so lange unverständlich bleibt, als nicht in einer bestimmten Situation für ihre Aufnahme die Voraussetzung geschaffen ist. Zustande kommt die Gewißheit aber allein dadurch, daß in dieser Situation die Osterbotschaft als ein Wort Gottes an den Menschen sich beglaubigt.

Daß aber auf diese Weise geschichtliche Prüfung der Überlieferung keineswegs gleichgültig wird, wie sie vielmehr mit dem religiösen Erleben desselben als eines an uns herankommenden Gotteswortes sich zur Einheit zusammenschließen kann und soll, habe ich in meiner „Wahrheitsgewißheit" II, 4 zu zeigen versucht. — Eine weitere Würdigung der Gesamtauffassung Fischers habe ich in einem Kopfartikel des Theol. Literaturbl. 1913, Nr. 10 versucht, meine Auffassung von der Entstehung des Osterglaubens aber ausführlich in einem Artikel der Z. K. Z. 1914, S. 853 ff.: „Wie entsteht die Gewißheit um die Auferstehung Jesu?" dargelegt. Dazu ist der Artikel Fischers a. a. O. 1915, S. 255 ff.: „Die Grenzen des religiösen Erlebens" und meine Antwort a. a. O. S. 403 ff.: „Zur Frage nach dem Wesen der christlichen Wahrheitsgewißheit" zu vergleichen.

Aus der übrigen neueren Literatur ist für die Frage nach den Grenzen alles rein geschichtlichen Erkennens besonders bedeutsam das vorhin genannte Buch von Loofs: „Wer war Jesus Christus?". So wenig ich mich mit den einzelnen Resultaten des Verf. identifizieren könnte, so lebhaft begrüße ich das durch das ganze Buch sich hindurchziehende energische Streben, darüber Klarheit zu schaffen, wie weit die rein historische Untersuchung bei der Person Jesu kommen kann, und wo und wie sie selbst auf die Punkte hinweist, an denen allein der Glaube eine Antwort zu geben vermag.

A. Deichertsche Verlagsbuchhdlg. Werner Scholl, Leipzig, Königstr. 25

Aus der Kirche, ihrem Lehren und Leben

Von Geh. Rat Prof. D. **J. Ihmels**, Leipzig

1914. 208 Seiten. M. 4.—, geb. 4.90

Inhalt: I. Grundlegung. 1. Wie bewahren wir das Erbe der Reformation u. machen es für die Gegenwart fruchtbar? II. Die Religionen u. das Evangelium v. Jesus Christus. 2. Das Christentum u. die Religionsgeschichte. 3. Das Evangelium von Jesus Christus u. die Sünde. III. Von der Schrift z. Dogma. 4. Bibel u. Bekenntnis. 5. Aufg. u. Bedeutung d. Dogmatik. IV. Die Kirche als Werkstatt d. heil. Geistes. 6. Das Wirken d. heil. Geistes in der Kirche. 7. Mehr priesterlicher Laiendienst in der Kirche!

Geisteskampf der Gegenwart 1914, Heft 11:

Wie man sieht, sind alle diese Leitsätze aus Fragen und Nöten des kirchlichen Lebens der Gegenwart herausgeboren. Wie tief Ihmels diese Nöte versteht und wie klar und überzeugend er die Lösungen zeigt, das wolle man in dem Buche selbst nachlesen. Es gehört zu denen, die den Leser dankbar machen, weil sie ihn weiterführen. Pf.

Die christliche Wahrheitsgewissheit,

ihr letzter Grund und ihre Entstehung

Von Geh. Rat Prof. D. **J. Ihmels**, Leipzig

3. erweiterte und verbesserte Auflage. 1914

VIII, 352 Seiten. M. 7.50, geb. M. 9.15

Theologie der Gegenwart:

... Ein weiteres Eingehen auf den zweiten thetischen Teil des Ihmelsschen Werkes erübrigt sich, da es der Referent schon mehrfach an anderen Stellen getan hat, ein großer Teil unseres Leserkreises sicher schon mit ihm vertraut ist, und der andere nur gebeten werden kann, das Ihmelsche Buch bald zu studieren, da es bei aller strengen Wissenschaftlichkeit doch lauter Probleme behandelt, die für jeden Christen und praktischen Theologen von größtem Interesse sind und über die er zur inneren Klarheit kommen muß. Prof. D. R. H. Grützmacher.

Centralfragen der Dogmatik in der Gegenwart

Sechs Vorlesungen,
gehalten auf einem vom Königl. Sächs. Kultusminist. veranstalteten theol. Kursus zur Weiterbildung von Volksschullehrern zu Leipzig

Von Geh. Rat Prof. D. **J. Ihmels**, Leipzig

Zweite Auflage

1912. VIII, 194 Seiten. M. 2.80, geb. 3.45

Inhalt: Glaube u. Dogma. Das Christentum, sein Wesen u. seine Absolutheit. Das Wesen der Offenbarung Die Person Jesu. Das Werk Jesu in s. bleibenden Bedeutung für die Gemeinde. Die Gewißheit des Glaubens. Anhang.

Theologie der Gegenwart 1911, Heft 1:

... Infolgedessen sind die Vorlesungen vorzüglich geeignet, um sie den religiös ja jetzt besonders angefochtenen Gliedern des Standes, vor dem sie gehalten wurden, in die Hand zu geben, aber auch in ähnlicher Situation sich befindenden weiteren Schichten.

Jesus Christus, die Wahrheit und das Leben

Zwei Predigten

Von Geh. Rat Prof. D. L. Ihmels, Leipzig

40 Seiten — Zweite Auflage — M. —.50

Inhalt: 1. Jesus Christus, der König der Wahrheit — dennoch ein König auch für unsere Zeit. Predigt über Joh. 18, 37. 38. — 2. Was weinst du? Predigt über Joh. 20, 11—18.

Theol. Literaturblatt: Wer eine Probe haben will von der herzandringenden und doch nicht aufdringlichen, von der milden und verständnisvollen und doch vom vollen Christenglauben nicht das Geringste preisgebenden Art des Verf.s, der lese die Osterpredigt, die zweite in unserem Heftchen.

Der Krieg und die Jünger Jesu

Von Geh. Rat Prof. D. L. Ihmels, Leipzig

Dritte völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage
von „Der Krieg im Lichte der christlichen Ethik"

70 Seiten. M. 1.50

Inhalt: 1. Einleitung. — 2. Das Problem des Krieges. 3. Die Lösung des Problems innerhalb der Verkündigung Jesu. 4. Grundsätzliche Erörterung des Problems im Zusammenhang d. christl. Ethik. 5. Die Kriegsführung im Licht der christl. Ethik. Die übrig bleibende Spannung, in die der Krieg versetzt. Die Liebe zum eigenen Volk Die Liebe zum feindlichen Volk. — 6. Praktische Folgerungen.

Die Schrift ist ein Stück allerbedeutsamster Kriegsliteratur, und ihr Wert wird auch nach dem Kriege durch sich selbst reden und bleiben!

Ihmels, L., **Fides implicita u. d. evang. Heilsglaube.** 1912. 44 S. —.90

—, **Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiß?** 3. durchgesehene Aufl. 1913. 41 S. —.60

—, **Das Verhältnis der Dogmatik z. Schriftwissenschaft.** 1908. 26 S. —.60

—, **Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie.** 1901. 34 S. 1.—

—, **Die Bedeutung des Autoritätsglaubens** im Zusammenhang mit der anderen Frage erörtert: Welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben? 1902. 44 S. 1.—

—, **Theonomie u. Autonomie im Licht der christlichen Ethik.** 1903. 25 S. —.60

—, **Wer war Jesus? — Was wollte Jesus?** 4. Aufl. 1908. 66 S. —.60, kart. —.80, feine Ausgabe auf Velinpapier eleg. geb. 1.60

Ihmels, Dr. phil. Carl, **Die Entstehung der organischen Natur nach Schelling, Darwin und Wundt.** Eine Untersuchung über den Entwicklungsgedanken. 1916. V, 103 S. 2.70

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig
Königstraße 25

Das Salz der Erde

Ein Wort an die junge Männerwelt

von Prof. D. R. H. Grützmacher

Zweite Auflage

1917. 13 S. M. —.20

Münch.-Augsb. Abendz.
Es sind ernste Worte an unsere jungen Männer, voll sittlichen Ernstes und religiöser Tiefe und dabei von großer Klarheit und Freiheit. Wir möchten die kleine Flugschrift warm empfehlen.

Johannes bleibt!

Von Prof. D. R. H. Grützmacher, Erlangen

1912. IV, 105 S. M. 2.40, eleg. kart. M. 2.85

Inhalt: Johannes Zeugnis ist wahrhaftig — Gott — Christi göttlicher Anfang — Gott ward Mensch — Jesu Ausgang — Der heilige Geist — Die Herrschaft der Sünde — Der Christen neues Leben in der Zeitlichkeit — Der Christen ewiges Leben.

Neue Preußische (†) Zeitung:
... Wir wünschen der vornehm ausgestatteten und zu Geschenkwerken wohl geeigneten Schrift viele Leser. (Schwartzkopff, Berlin.)

Modern-Positive Vorträge

von Prof. D. R. H. Grützmacher

1906. 217 S. M. 3.50, geb. 4.70

Inhalt: Modern u. positiv in d. Theologie d. Gegenw. Die Theologie der Offenbarung u. d. Theol. d. Geheimnisses. Evolution o. Offenbarung? Die Religionsgeschichte eine Zeugin f. d. Wahrheit d. Christentums. Was läßt sich aus den Erörterungen der letzten Jahre über d. Wesen d. Christentums lernen? Jesu Auferstehung u. d. Mensch d. Gegenwart. Luthers vorbildliche Stellung zu Wort u. Geist. Das evangel. Verständnis der Sakramente. Materialismus u. relig. Erziehung. Der Tod u. das Leben nach d. Tode.

Evangel.-Luther. Wochenblätter:
Es ist ein Genuß, diese Vorträge durchzulesen. Die Gewandtheit, mit welcher die Kernpunkte der behandelten Fragen herausgestellt werden, die klare, flüssige Darstellung, mit welcher der Verfasser seine Gedanken entwickelt, nehmen schon von vornherein den Leser gefangen. Aber wichtiger ist doch der Inhalt, und dieser fesselt erst recht.

Gegen den religiösen Rückschritt!
Der Dreieinige Gott!
Jesusverehrung oder Christusglaube?

Vier Vorlesungen

von Prof. D. R. H. Grützmacher

1910. 95 S. M. 2.—

Hilbert, Prof. D. Gerhard, Rostock

Nietzsches Herrenmoral und die Moral des Christentums

1910. 54 S. M. —.80

Ersatz für das Christentum.

1913. IV, 84 S. M. 1.25

Inhalt: Christentum oder Kunst? — Christentum oder Wissenschaft? — Christentum oder Moral? — Christentum oder Religiosität?

Württembergische Landesblätter:

Dieses Buch möchte ich geschrieben haben! Das hat Wahrheit u. Kraft. Es sind klare Gedanken u. starke christl. Erfahrung, die hier reden. . . . Kauft es, lest es, verbreitet es bei jeder Gelegenheit, auch unter Schülern der oberen Klassen höherer Lehranstalten, in der Lehrer- und Beamtenwelt, unter allen „Gebildeten". Es gibt Wehr- und Nährkraft.

Moderne Willensziele

Der Wille zum Nichts: Arthur Schopenhauer — Der Wille zur Macht: Friedrich Nietzsche — Der Wille zur Form: Ernst Horneffer — Der Wille zum Glauben: Hamlet

1911. 80 Seiten. M. 1.25

Theologische Literaturzeitung:

Die vier Aufsätze, die hier vereinigt sind, darf man als in ihrer Art mustergültig bezeichnen. Ursprünglich wohl als Vorträge gehalten, sind sie ein vorbildliches Beispiel guter Apologetik. Ein wirklich interessierendes Thema; Was soll der Mensch wollen? eine gründliche Auseinandersetzung mit modernen Geistern (Schopenhauer, Nietzsche, Horneffer), ein einfacher Stil, eine durchsichtige Beweisführung, eine vornehme Behandlung des Gegners und nicht zuletzt ein Verzicht auf jede Phrase; das sind Vorzüge dieser Essays . . . Ich möchte dem Büchlein eine weite Verbreitung in sog. gebildeten Kreisen wünschen.

Kunst und Sittlichkeit

1916. 66 S. M. 1.—

Inhalt: Festlegung der Tatsachen. — Das Wesen der Kunst. — Kunst u. Persönlichkeit. — Persönlichkeit und Sittlichkeit. — Kunst u. Sittlichkeit. — Das Unsittliche in der Kunst. — Die Kunst und die Oeffentlichkeit.

Kirchliche Volksmission

1916. 55 S. M. 1.—

Inhalt: 1. Die kirchliche Lage. 2. Die Notwendigkeit der Volksmission. 3. Ihre Gestaltung. 4. Die persönlichen Kräfte.

Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung 1916 Nr. 39:

Die Grundzüge dessen, das der Verf. vorträgt, sind so beachtenswert, daß die Zukunft unserer Kirche zu einem Teil dadurch bedingt ist, daß das Wesentliche desselben verwirklicht wird. D. Kaftan, Kiel.

Volksmission und Innere Mission

1917. 24 S. M. —.50

Der Verfasser geht der Frage nach, welche besonderen Aufgaben der Inneren Mission bei der allgemeinen Volksmission zufallen. Er weist ihr grundsätzlich alle die Aufgaben der Volksmission zu, die Sache der Gesamtkirche sind: die Innere Mission ist ihm die Missionsorganisation der Kirche.

O. Päz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

GAYLAMOUNT
PAMPHLET BINDER
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

M330082